COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
CU53351231
841M33 DW
Marie de France und

AP

Digitized by Google
Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

COLUMBIA
COLLEGE
LIBRARY

Einladungsschrift

des

Gymnasium Casimirianum

zu

Coburg

zur öffentlichen Prüfung und Schlußfeier

am 12. und 13. April 1892.

Inhalt:

1) **Marie de France und die anonymen Lais.** Vom Oberlehrer **Dr. Warnke.**

2) **Schulnachrichten.** Vom **Direktor.**

Coburg.
Druck der Dietz'schen Hofbuchdruckerei.

1892. **Programm Nr. 699.**

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

Marie de France
und
die anonymen Lais.

Thise olde gentil Bretons in hir dayes
of diverse aventures maden layes.
Chaucer, Frankeleines Tale, V. 37.

Aus dem französischen Mittelalter sind uns vierundzwanzig erzählende Lais, d. h. epische Gedichte kürzeren Umfangs, deren Inhalt auf bretonische Volkslieder zurückgeht, erhalten. Zwölf dieser Lais gehören der ältesten französischen Dichterin, Marie de France, an. Aus Frankreich, sei es aus der Normandie oder, wie ihr Name anzudeuten scheint, aus Isle de France stammend, brachte Marie einen Teil ihres Lebens in England zu und dichtete hier ihre Werke, ausser den Lais eine Sammlung Fabeln und eine Purgatoriumslegende. Die Zeit ihres dichterischen Schaffens war das letzte Viertel des zwölften Jahrhunderts; in dem König, dem sie ihre Lais widmete, haben wir entweder Heinrich II. von England (1154—1189) oder seinen Nachfolger Richard Löwenherz (1189—1199) zu erblicken. [1]) Als Verfasser des Lai du Corn nennt sich Robert Biket, als Dichter des Lai d'Ignaure Renaut; beide Persönlichkeiten sind nicht weiter bekannt. Die übrigen noch vorhandenen bretonischen Lais sind ohne Namen der Verfasser auf uns gekommen.

Sind nun einige dieser anonymen Gedichte der Marie de France zuzuschreiben? Unter den Fragen, die die Geschichte der Dichtungsart noch aufwirft, ist dies sicherlich nicht die unwichtigste.

Die zwölf unzweifelhaft echten Lais der Marie de France sind zusammenhängend nur in einer Londoner Handschrift, Mus. Brit. Harl. 978 (H), vorhanden. Der Archetypus dieser Handschrift war, wenn es auch nicht mit Bestimmtheit zu erweisen ist, kaum die Niederschrift von Mariens eigner Hand. Der Schreiber von H oder von H's Vorlage kann aus irgend einem Grunde von der Abschrift des einen oder des andern Lais abgesehen haben. Enthält doch auch die unter König Haakon Haakonssön (1217—1263) angefertigte nordische Uebersetzung der Lais nach dem Prolog der Marie de France, in dem freilich der Name der Dichterin fortgelassen ist, elf Lais der Marie und ausserdem vollständig oder in Bruchstücken acht andere, und ist doch auch die Reihenfolge der Gedichte in jener nordischen Uebersetzung keineswegs dieselbe wie in der Ueberlieferung des

1) G. Paris setzt in dem seiner Histoire de la littérature française angefügten Tableau chronologique die Lais um 1175 an; Ed. Mall dagegen glaubt sich für Richard Löwenherz' Regierung entscheiden zu müssen. (ZFRPIX).

214743

Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

Britischen Museums. Dazu kommt, dass die Dichterin sowohl ihren Fabeln als auch dem Gedicht vom Fegefeuer einen Epilog hinzugefügt hat, der bei den Lais fehlt; der Lai von Eliduc, der die letzte Stelle in der Sammlung einnimmt, schliesst in derselben Weise wie alle andern. Unmöglich ist es so a priori nicht, dass die Hs. H nicht alle Gedichte der Marie wiedergiebt, und dass einer oder der andere der sonst noch erhaltenen Lais jener Dichterin angehört.

Schon Roquefort, der erste Herausgeber der Werke der Marie, druckte ausser den zwölf Lais in H noch die Lais de Graelent und de l'Espine als Werke der Dichterin mit ab, vielleicht freilich aus keinem andern Grunde, als weil sie ihm grade zur Hand waren. Ein Gewährsmann, dessen Urteil ganz anders in die Wagschale fällt, ist G. Paris, der trefflichste Kenner der Sprache und der Litteratur seiner Vorfahren. Er möchte wenigstens die drei Lais Tydorel, Guingamor und Tyolet noch der Marie de France zuweisen [1]). Da dürfte es wohl der Mühe wert sein die Frage, die ich in der Einleitung zu meiner Ausgabe der Lais links liegen liess, aufzunehmen und, soweit der sprachlich meist karge, inhaltlich oft spröde Stoff, nicht minder aber auch die eigene Kraft es gestattet, zu beantworten. Die angestellte Einzeluntersuchung über alle anonymen Lais tritt über den hier gebotenen Rahmen hinaus; so mögen denn jene drei genannten Lais den Vordergrund der Betrachtung einnehmen, die übrigen sieben indessen sich mit summarischer Besprechung begnügen.

Die Art und Weise, wie der Lösung der aufgeworfenen Frage zuzustreben ist, lässt sich unschwer erkennen. Bei dem Mangel an äussern Kriterien ist die Sprache die sicherste Handhabe zur Fixierung einer mittelalterlichen Dichtung, selbstverständlich nicht die Sprache des Abschreibers, sondern des Dichters, wie sie unter den Zuthaten und Veränderungen der Abschreiber besonders aus Reim und Silbenzahl sich ergiebt. Doch der Pulsschlag allein verschafft nicht immer befriedigende Kunde über den Zustand des menschlichen Organismus. So möge neben der Sprache auch Inhalt, Aufbau, Stil, Ausdruck und Vers der drei Gedichte, soweit dieselben charakteristisch erscheinen, in Betracht gezogen werden.

---

1. Die Lais Tyolet, Guingamor und Tydorel.

A. Sprache.

Hiatus. In den Lais der Marie de France wurde in einer Reihe von Fällen auslautendes *e* vor Vokal als Silbe gezählt. Wenn auch mancher dieser Fälle zweifelhafter Art ist, besonders wenn die anglonormannische Handschrift H allein zur Entscheidung zwingt, so ist es doch sicher, dass Marie wie der Verfasser der Reimpredigt, Philipe von Thaün, Wace, Estienne von Fougières u. a. den Hiatus, und zwar nicht bloss nach Doppelkonsonanz, zuliess. In Tyolet, Guingamor und Tydorel ist die Entscheidung ob Hiatus

---

1) 'Nous en possédons une vingtaine en vers de huit syllabes; dans le nombre une quinzaine au moins ont pour auteur une femme, Marie .... Les plus célèbres ou les plus beaux des lais de Marie sont ceux de Lanval, d'Ywenec, de Frêne, de Bisclavret, de Tidorel, d'Eliduc, de Guingamor, de Tiolet etc.' La Littérature française au moyen âge, 2me éd. Paris 1890, p. 91.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

anzunehmen ist oder nicht, dadurch erschwert, dass dieselben nur in einer Hs. (S)[1]) erhalten sind, und dass diese Hs. dem Hiatus wenig zuneigt. Da S indess in den von ihm überlieferten Lais der Marie den Hiatus wohl gern, aber doch nicht grundsätzlich vermeidet (vgl. G. 147, F. 61, M. 184), so braucht man von vornherein auch in unsern Lais nicht an den Stellen, wo *e* vor Vokal Geltung hat, ohne weiteres einen Fehler des Abschreibers zu erblicken. In Tyd. findet sich kein Beispiel des Silbenwertes von *e* vor Vokal, in G. und Tyo. an folgenden Stellen, wo G. Paris ihn auf beigefügte Art weggeschafft hat: G. 600 (*Que il morut, mien escient,*) [*Il*] *et tuit si humme et sa gent,* Tyo. 306 [*Et*] *a despendre et a donner,* 331 *Pendue au col du* [*blanc*] *brachet,* 344 *conme a roi de* [*molt*] *grant valor,* 422 *Que le pié blanc* [*con*]*querre iroit,* 608 *Aillors ferez* [*vos*] *vostre assaut.* Man wird sich mit den vorgeschlagenen Änderungen leicht einverstanden erklären; nur zu Tyo. 422 möchte anzumerken sein, dass *querre le pié* 408, *querre le cerf* 368, 376, 408 die stehende Wendung ist, wenn auch zugegeben werden muss, dass der Hiatus zwischen logisch so eng zusammengehörigen Wörtern wie *querre* und *iroit* bedenklich ist. Weniger Anstand braucht man vielleicht zu nehmen, denselben G. 600 und Tyo. 306 bestehen zu lassen.

Kontraktion. Verkürzung eines Worts durch Zusammenziehung zweier Vokale kennen die anonymen Lais ebensowenig wie Marie. Auch die Hs. hat meist die offenen Formen bewahrt. Wenn vereinzelt kontrahierte Formen auftreten, so zeigt der Vers sofort, dass dieselben dem Schreiber, nicht dem Dichter zufallen. Andererseits ist auch von der Erweiterung eines Wortes durch Einfügung von *e* zwischen Konsonanten nirgends die Rede; Formen wie *meterai, recoverai, viverai* gehören nur dem Abschreiber an. — Einzeln ist etwa folgendes hervorzuheben. *ie* bleibt zweisilbig, wo es ursprünglich zweisilbig war, G. 200 *mercié,* 529 *viëles,* 556 *anciën,* 574 *liën* u. s. w. *neïs* ist zweisilbig G. 390, wie auch Mar. 2 A. 148, einsilbig in demselben Lai 267. *ambedui,* das bei Marie bald drei-, bald zweisilbig gebraucht wird, kommt G. 105 in zweisilbiger Form vor. Neben *ele* zeigt sich oft *el,* neben *ore or,* neben *cume cum,* neben *onques onc.* Anzumerken ist nur, dass Tyo. ausschliesslich *or,* das auch bei Marie vorwiegt (*ore* nur B. 242), ebenso aber auch ausschliesslich *cum* 36, 80, 112, 186 u. s. w. anwendet, während Marie oft *cume* neben *cum* gebraucht.

Elision. Bei Besprechung der Elision des Vokals in einsilbigen Wörtern ist nur die Frage von Wichtigkeit, wann *ieo, ceo* und *li* (N. Sg. und N. Pl.) ihren Silbenwert einbüssen. Während Marie noch *ieo* in sieben von elf Fällen als Silbe gelten lässt, wird in den vorliegenden Lais das *eo (e)* schon stets elidiert: Tyo. 139, 159 *jel,* 185 *j'eüsse,* 295, 311 *j'ai;* abseits steht 149 *Si connois je ors et lions;* ferner G. 82 *j'amasse,* 192 *j'é,* Tyo. 306 *j'entendré,* 327 *j'ai,* 357 *j'en sai.* Ueber *ceo* liegt wenig Material vor; Tyo. 141, 161 u. ö. heisst es stets *c'est. Li* N. Sg. vor Vokal, das bei Marie stets Silbenwert hat, kommt nicht vor. *Li* N. Pl. zählt wie bei Marie als Silbe : Tyo. 632 *li aultre chevalier,* ebenso G. 305, ferner Tyd. 230 *li estrange. Li* D. Sg. wird wie bekannt nur vor *en* apostrophiert, Tyo. 628 *cil l'encline comme a seignor.*

---

[1]) Paris, Bibl. Nat., nouv. acq. franç. 1104. Die unbekannten Lais dieser Hs. sind von G. Paris herausgegeben Rom. VIII (Tyo. S. 41, G. S. 51, Tyd. S. 67).

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Vokale. Eine Vermischung des geschlossenen *e* (aus lat. a in offener Silbe) mit dem offenen *e* (aus lat. ĕ oder ae in geschlossener Silbe) oder dem halboffenen *e* (aus lat. ē oder ĭ in geschlossener Silbe) findet sich bei Marie und in unsern Lais nicht. So werden auch die Infinitive der ersten Konjugation nirgends mit denen der zweiten im Reim gebunden. Ebensowenig findet sich der Reim *an : en*, der in französischen Denkmälern gewöhnlich ist. Dass die Partizipien der zweiten und dritten Konjugation denen der ersten angeglichen sind und wie die dazu gehörigen Substantiva *a (ant, ance)* zeigen, ist bekannt und bedarf nicht des Beleges. Zu den Wörtern mit doppelter Bildung gehört bei Marie *talent*, ebenso Tyd. 149 : *descent*, Tyo. 507 : *maintenant*. Das tiefe geschlossene *o* und das hohe offene *o* treten bei Marie und in unsern Lais nicht zusammen im Reim auf. Ursprünglich lat. ŏ begegnet selten und dann nur mit sich selbst im Reim. ŏ vor *s* lautet nicht in *eu* um : *vos : hontos* Tyo. 663.

Diphthonge. *ai* in französisch geschlossener Silbe hat wie bei Marie vor *s* den Laut des offenen *e* und reimt mit demselben. Tyo. 299 *plest : forest*, G. 171, 325 *forest : desplet*, 297 *pres : mes*, 355 *pres : eslés*. Beispiele fehlen für Tyd. In offener Silbe reimt *ai* nur mit sich selbst, Tyo. 601 *trere : afere*. Der Unterschied zwischen *ein (e)* und *ain (e)* scheint auch in den anonymen Lais nicht mehr zu bestehen. G. 343 *ataindre : faindre*, und sicherer, da attingere neben attangere in Gebrauch war, 429 *mains : plains* (plenus). Beispiele fehlen in Tyo. und Tyd. Von einer sonstigen Bindung zwischen *ei* und *ai*, die z. B. bei Benoît häufig ist, findet sich nirgends eine Spur. In den Reimen auf *ié* ist durchweg das bekannte Gesetz beobachtet; *corouciez* im Reim zu *triboulez* G. 118 ist von G. Paris durch *esfreez* ersetzt. ŏ + *i* ergiebt auch hier *ui*, Tyd. 265 *nuit : deduit*. Wie überall, so reimt *cui* mit *i*, *cuit : dit* Tyo. 617.

Konsonanten. Für Auflösung des *l*, die für Marie nicht in Abrede zu stellen ist, findet sich kein Beispiel. *n* und *m* stehen im Auslaute gleich, vgl. G. 7 *nom* (nomen) *: baron*, 677 *: Breton*, 573 *chien : liën* (ligamen). Loses *t* und loses *d* am Schluss der Wörter ist überall verstummt. *s* vor Muta hatte bei Marie Geltung. In unsern Lais finden wir Tyo. 655 *ocist : dit*, G. 107 *dit : requist*, 609 *dit : perist*, Tyd. 303 *lit : dist*. Da in diesen Fällen nur die eine Form *dit* in Frage kommt, da dies *dit* nie Partizipium ist, und Reime wie *fete : contrete* (= *contreste)* Cl. d'Am. 781 fehlen, so ist überall für das falsche Praesens das Perfektum, Tyd. 303 umgekehrt das Praesens für das Perfektum einzusetzen.

Deklination. Bei Besprechung der Deklination sind folgende vier Punkte als die wichtigsten ins Auge zu fassen: 1) Ist der Nominativ durch den Akkusativ verdrängt? 2) Haben die Feminina der dritten lateinischen Deklination ein *s* im N. Sg.? 3) Haben die Maskulina der dritten lateinischen Deklination auf *-re* und die mit beweglichem Accent das Nominativ-*s*? und 4) Richtet sich das Part. Perf. nach dem vorangehenden Akkusativ?

1) In den Lais der Marie de France habe ich den Versuch gemacht überall die Deklinationsregel durchzuführen. Ich bin indess jetzt überzeugt, dass ich in dieser Hinsicht

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

dem Texte ein zu archaistisches Gepräge gegeben habe. So lag kein Grund vor M. 87 anzuzweifeln und F. 35, M. 171, Y. 206 von der durch mehrere Hss. gedeckten Ueberlieferung abzuweichen. Schwer freilich ist die Entscheidung an den übrigen zehn Stellen, die nur in einer Hs. vorhanden sind. Steht es indess fest, dass Marie in 3874 Versen, für welche durch mehrfache Ueberlieferung die Lesart des Originals sich mit relativer Sicherheit herstellen lässt, gelegentlich die Deklinationsregel vernachlässigte, so wird man ohne weiteres auch annehmen dürfen, dass auch in den 1900 Versen, die nur in einer Hs. vorliegen, ähnliche Versehen vorkommen. Auf derselben Stufe wie Marie stehen G. und Tyd. Vgl. G. 52 *Que tout en change som pensé* (vgl. Mar. Guig. 780 *pur niënt change mis pensés* in allen Hss.), 483 *un palefroi* (Akk. Sg.) *Meillor nen ot ne quens ne roi,* Tyd. 195 *Tant que furent aparceüz Par un vassal ques a veüz,* 297 *Es chambres le roi est entrez Cil sont a lor ostiex alez,* 143 *Car molt seront preuz et vaillanz Et si ravront assez enfanz.* Ganz aufgelöst dagegen ist das System der Deklination in Tyd. Mag auch in andern Werken der Ueberlieferung manches Versehen zuzuschreiben sein, so ist es doch nicht möglich, dass derselbe Schreiber, der sonst in den Lais der Marie häufig die richtige Form gegen H bewahrt und auch in den andern von ihm geschriebenen Lais Doon und Lecheor keineswegs die Deklination verwischt hat, in dem einen Tyo. in nicht weniger als zweiunddreissig Fällen den Akkusativ an Stelle des Nominativs gesetzt hat. In den Reimen des Tyo. finden sich überhaupt nur noch wenig Spuren der ursprünglichen Deklination, wie 231 *veïs : pensis,* 285 *le dois : le rois,* 625 *levez* N. S. : *getez* A. Pl.; ferner 351 *Ja nus hon n'avra m'amistié.* Bei soror fungiert umgekehrt schon der Nom. als Akk., 72 *Et il n'avoit ne suer ne frere.* — 2) Während der Nom. Sg. der Feminina der dritten lateinischen Deklination bei Marie stets *s* zeigt, findet sich in den vorliegenden Lais dies *s* nicht : Tyo. 587 *verité : escouté,* G. 533 *gent* : *parent* A. Sg., 600 : *esciënt,* Tyd. 467 *verité : engendré.* — 3) Die Maskulina der dritten Deklination auf *re (pere, sire)* haben bei Marie kein Nominativ-*s*. Aus dem spärlichen Material unserer Lais ergiebt sich nur, dass *pere* öfter im Reim zu *mere* erscheint, Tyo. 341, Tyd. 309, und dass G. 379 *sires* (Marie hat ganz gewöhnlich *sire)* wohl nicht zu beanstanden ist. — 4) Bei Marie richtet sich das mit *aveir* konjugierte Part. Perf. stets nach einem vorangehenden Akkusative. Mehrere Verstösse gegen diese Regel erlaubt sich G. 33 *Le seneschel l'a encontré, Ses braz li a au col gité,* 179 *Molt grant dommage i ai eü, Diz chevaliers i ai perdu,* dazu vielleicht noch 221 *Car il les avroit lues perduz, Ja mes n'esteroient veüz,* und 399 *N'a mie de son porc veü, Et lui et le chien a perdu.*

Adjektiv und Adverb. 1) Die Adjektiva, die auf lateinische Adjektiva einer oder zweier Endungen zurückgehen, haben wie bei Marie nur eine Endung. Ich führe nur an: Tyo. 201 *une fort maison,* 117 *tel chose,* 148 *tel beste,* 187 *tel cote* u. ö., 191 *tiex bestes,* 216 *tiex coiffes,* 137 *quel beste,* 645 *quel raison,* G. 14 *grant chierté,* 43 *grant piéce,* 45 *grant mesure,* 150 *tel parole,* 498 *tel guise,* 220 *rien vivant : tant,* Tyd. 474 *qex voies,* 487 *tel maniére* u. ö.; Tyo. 243 *toute autretele vesteüre* neben Tyo. 412 *Qu'autretel chançon ne chantast,* sonst lautet das Femininum stets *tel. grant* nimmt in unseren Lais nie das *e*

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

als Zeichen des Fem. an; im Lai von Desiré 9 reimt *grande : lande;* da *grande* öfter in Texten begegnet, die sonst noch kein *e* annehmen, z. B. Rom. du M. S.-M. 981, 1152, so stellt die Form sich zu *grant,* wie *munde* (Mar. Lanv. 16) zu dem gewöhnlichen *munt* (Mar. Guig. 489, 661). Die Adjektiva auf *ent* haben auch hier *e* : G. 103, 489 *gente : entente,* 122 *dolente;* Adj. auf *eis* finden sich nicht an entscheidender Stelle. — 2) Ebensowenig wie die Adj. der dritten lat. Deklination zeigen die davon abgeleiteten Adverbia ein *e* : Tyo. 74 *leaument,* 76 *forment,* 233 *briément,* 454 *erramment,* und ebenso in G. und Tyd. — 3) Die Form des lat. Neutrums hat sich erhalten bei Adjektiven und Partizipien, die als Prädikate neutraler Pronomina oder ganzer Sätze fungieren : Tyo. 158 *Roge est et si reluist forment* (Subj. ist *ceo*), 247 *tart : depart,* G. 449 *Qu'entre chevaliers soit retret : mesfet,* 539 *Autrement li fu trestorné : esté,* 652 *Bien voit con li est avenu : seü.*

Verbum. 1. Die 1. P. Plur. tritt meist in der Form *ons* auf; über den Gebrauch der Formen mit oder ohne *s* lässt sich aus den Reimen nichts ersehen. — Lat. ātis und ētis sind gebunden G. 197 *demandez : vosdrez,* 477 *avez : arestez,* 561 *: retornez;* für Tyo. und Tyd. fehlen Belege. — Die Endung *iez* im Imperf. und Kondit. ist wie bei Marie zweisilbig : G. 467 *aviëz,* 558 *savriëz,* 570 *seriëz.*

2. Das Futurum von *doner, laissier, mener, oïr, garir* ist zweisilbig : Tyo. 360 *donra,* 585 *donroit,* G. 227 *lerroie,* Tyo. 369 *menra,* Tyo. 32 *orroit,* 241 *orra,* 512 *garra,* 573 *garroit.*

3. Die 1. P. Sg. Praes. Ind. hat noch nicht das unorganische *e* angenommen : Tyo. 221 *afi : hardi,* 357 *creant : covenant,* 613 *os,* 618 *cuit,* G. 91 *aim,* Tyd. 59 *desir : plesir,* 353 *recort : dort.* Ebensowenig wie bei Marie findet sich ein unorganischer Zischlaut angefügt : Tyo. 38 *sai : dirai,* 259 *voi : moi,* 308 *croi : roi,* 672 *repent : voirement,* G. 95 *doi : soi,* 191 *requier : mestier,* 405 *fail : travail,* Tyd. 63 *quier : proier,* 219 *di : feni* 3 Sg., 325 : *oï.* Dagegen, wie überall, Tyd. 107 *vois : bois.*

4. Der Konj. Praes. I. Konj. hat kein *e* : Tyo. 335 *saut : haut,* 337 *gart : part,* G. 206 *prest,* 493 *doint et otroit,* Tyd. 294 *doint,* 308 *aït.*

5. Die Imperf. I. Konj. reimen bei Marie entweder mit sich selbst oder mit Perfekten wie *ot, sot, pot.* In den wenigen Fällen, wo der anglonormannische Schreiber von H ein Imperf. II. oder III. Konj. mit einem Imperf. I. Konj. im Reim bindet, dienen die andern Hss. als Korrektur. Ebenso wie bei Marie verhält es sich in den anonymen Lais Graelent, Espine, Desiré, Lecheor, Doon, vielleicht auch im Cor.[1])

Im Tyo. finden sich nun viermal, im G. und Tyd. je zweimal Imperfekta verschiedener Konjugationen im Reim mit einander. Die Verse sind: Tyo. 15 ff. : *Soloient molt par nuit errer Aventures querre et trover, Et par ior ensement erroient Que il escuier nen avoient, Si erroient si toute jor;* 82 *Beste ne cerf n'i a trouvé. A soi molt corrouciez*

[1]) Le Lai du Cor, ed. F. Wulff, Lund 1888, V. 271 (krit. Text 265) *Que les femmes auoient Dount il se reconoient,* ist das letzte Verbum unverständlich; der Hg. schlägt *redotoient* vor, das dem Sinn nach gut passt, das aber einen unreinen Reim giebt, wie er sonst im Gedicht nicht vorkommt, vgl. 441 *versout : airout,* 53 *ferreit : deit* (*digitus*).

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

estoit De ce que beste ne trouvoit; 115 *A merveilles l'a esgardé Et longuement l'a avisé; De tel chose se merveilloit Que onques mes veü n'avoit*; 329 *Un blanc brachet triés soi portoit; Une sonnete d'or avoit Pendue au col du blanc brachet*; G. 267 *Et nes les dames i aloient Merveillus duel por lui faisoient (? menoient);* 367 *D'argent paroit qui l'esgardoit, Merveilleuse clarté rendoit* (Umstellung ?); Tyd. 204 *Que du sien li face donner; Car ele acostumé avoit As besoingneus assez donnoit: Dras et chevaus, or et argent As besoingneus donoit sovent;* 427 *Par illec venoit et aloit Si fetement quant li plesoit,* vgl. 108 *Par ceste voie vien et vois,* 430 *ne au venir ne a l'aler,* 432 *tot sol venoit, tot sol aloit.* Wie sind nun diese Stellen aufzufassen? Bekannt ist, dass hier wie überall die Abschreiber höchst willkürlich vorgingen. Wie könnte sonst Le Roux de Lincy's Text des Brut ungefähr zwanzig Verstösse gegen die Regel zeigen, während in dem spätern Rou in Andresen's Ausgabe das Gesetz stets beobachtet ist? Andererseits ist aber nicht ausser Acht zu lassen, dass der Schreiber von S in den von ihm abgeschriebenen Lais der Marie de France derartige Versehen sich nicht zu Schulden kommen lässt; gerade S zeigt an allen Stellen, wo H fehlerhaft ist, die richtige Lesart. Eine Konjektur ist, wie der Zusammenhang zeigt, an den meisten der obigen Stellen schwerlich angebracht; oft zeigt die Umgebung, dass gerade das Verbum, welches den unechten Reim bildet, erfordert wird und demgemäss nicht beliebig durch ein anderes zu ersetzen ist; auch an den beiden Stellen in G., an denen ich oben versucht habe, den Reim zu glätten, ist die Konjektur keineswegs sicher. Sollten etwa die Verfasser der fraglichen Lais sich schon gelegentlich Bindungen von -abat und -ebat erlaubt haben? Spuren solcher Bindung zeigen sich bei den anglonormannischen Dichtern aus der Zeit des Uebergangs vom 12. zum 13. Jahrhundert, wie im Leben der hlg. Modwenna und Robert Grossetestes Chastel d'Amor (Suchier, Auban, S. 4 und 5). Doch schon im Cambridger Psalter, dessen Niederschrift Fichte in die Zeit zwischen 1150 und 1170 verlegt, finden sich Schreibungen wie *deveeie* 76,4, *deneaient* (B *eient)* 80,14, und andererseits *atendoe* 37,15, *espandoent* 40,8, *uvroe* 37,13. Unmöglich will es mir demnach nicht erscheinen, dass Dichter, die allem Anschein nach um die Wende des 12. Jahrhunderts lebten, und die zu England in mehr oder weniger enger Beziehung standen, sich Bindungen erlaubten, die bei Wace und Marie de France sich nicht finden. An eine endgültige Entscheidung dieser Frage ist freilich bei der Ueberlieferung, die einen kritischen Text unmöglich macht, nicht zu denken.

6. Vom Konj. Impf. ist G. 175 *peüst*, ib. 254 *poïssent : nuisissent* belegt.

Aus der vorstehenden Untersuchung ergiebt sich, dass die in Frage gezogenen Lais sprachlich im grossen und ganzen mit den Lais der Marie de France übereinstimmen. Mit anderen Worten, wir haben in ihnen weitere Denkmäler jener Schriftsprache zu erblicken, deren sich die französische Litteratur am Hofe und unter dem Einflusse der anglonormannischen Könige in der zweiten Hälfte des zwölften und im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts bediente.[1]) Diese Litteratursprache strebte danach, sich von

[1]) Vgl. hierzu Suchier's lichtvolle Auseinandersetzung in Gröber's Grundriss I., S. 572.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

mundartlicher Aussprache und Form frei zu halten; so kommt es, dass der grammatische Befund, der sich aus den Werken der Hauptvertreter dieser Sprache, des Wace, der Marie de France, des Guillaume de S. Paer, des Guillaume Le Clerc u. a. ergiebt, in wesentlichen Zügen derselbe ist. Bei der Freiheit aber, die die Sprachen des Mittelalters kennzeichnet, wurde die Regelmässigkeit, die in der Idee vorschwebte, von dem einen weniger, von dem andern mehr in der Praxis durchbrochen. So erklären sich denn einzelne dialektische Formen, die ein Dichter anwendet, während sie ein anderer vermeidet; so erklärt sich denn auch, dass bald der Hiatus erlaubt ist, bald gemieden erscheint, und dass hier der Bau der Deklination in seiner altertümlich künstlichen Gestalt fortbesteht, dort aber mehr oder minder grosse Breschen zeigt.

Bestehen nun solche Abweichungen vom Regelmässigen auch für unsere Lais? In keinem derselben, und das dürfte der Hauptunterschied sein, stimmt die Deklination ganz mit Mariens Art überein. Mag auch immerhin feststehen, dass Marie nicht mehr die alten Regeln streng handhabte, unmöglich können wir doch nach ihrem Verhalten in den Lais, den Fabeln und dem Gedicht vom Fegefeuer annehmen, dass sie sich in einem einzigen kurzen Gedichte so viel Verstösse gegen die Regel erlaubte, wie wir für Tyolet nachgewiesen haben. Bei Marie findet sich ferner kein Femininum dritter lat. Dekl. ohne *s*; dieselben Substantiva zeigen in unsern Lais nirgends ein *s*. In Guingamor richtet sich das Part. Perf. Pass. wiederholt nicht nach dem vorangehenden Akkusativ, während sich bei Marie keine Ausnahme findet. Rechnet man endlich noch hinzu, dass in allen drei Lais Imperfekta verschiedener Konjugationen im Reim gebunden werden, die vielleicht doch dem Dichter angehören, so wird man, wenn man die sprachliche Seite ins Auge fasst, Marie de France kaum für die Verfasserin eines oder des andern der Lais halten können.

Werfen wir jetzt einen Blick auf Inhalt, Aufbau und Stil der drei Lais, und sehen wir zu, ob und inwiefern sich darin die Verfasser mit Marie de France berühren.

B. Inhalt, Aufbau, Stil.

1. Tyolet.

Die sprachliche Untersuchung ergab für Tyolet am bestimmtesten, dass Marie keinen Teil an ihm hatte. Aufbau und Ausdruck des Gedichtes bestätigen dies Ergebnis.

Schon die Art und Weise, wie Marie und der Verfasser des Tyolet sich die Ueberlieferung der Lais dachten, ist von einander verschieden. Marie erzählt im Prolog, sie sei von dem Gedanken, eine gute Geschichte aus dem Lateinischen ins Romanische zu übersetzen zurückgekommen, weil so viele andere daran schon ihre Kraft versuchten; sie zöge es vor, der Lais zu gedenken, die sie vernommen hätte. Denselben Gedanken wiederholt sie einige Zeilen weiter, wenn sie sagt: Mehrere Abenteuer hab' ich erzählen hören, die ich nicht

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

lassen noch vergessen möchte.[1]) Nach diesen Worten war aber die Dichterin sicherlich nicht der Ansicht, dass die Geschichten, von denen sie berichten wollte, erst lateinisch niedergeschrieben wären, sie glaubte vielmehr, dass dieselben, wenn vielleicht auch nicht ausschliesslich, im Munde des Volkes weiter lebten. In Tyolet dagegen ist die letzte Quelle der bretonischen und der französischen Lais eine lateinische Niederschrift. Es heisst V. 27 ff:

Li preude clerc qui donc estoient
Totes escrire les fesoient:
Mises estoient en latin
Et en escrit em parchemin, . .
Or sont dites et racontées,
De latin en romans trovées;
Bretons en firent lais plusors
Si con dient nos ancessors.[2])

Auch abgesehen von der verschiedenen Auffassung hinsichtlich der Ueberlieferung steht noch sonst der Eingang des Tyolet im Gegensatz zu den Einleitungen, die Marie ihren Gedichten voranschickt. Marie fasst sich gewöhnlich ganz kurz, sie begnügt sich in wenig, öfter zwei, meist vier oder sechs, selten acht Versen einfach den Titel anzugeben; erstreckt sich die Einleitung wie im Bisclavret einmal auf vierzehn Verse, so liegt dafür ein besonderer Grund, die Erklärung des Namens, vor. In Tyolet umfasst die Einleitung nicht weniger als einundvierzig Verse. Auch der weit ausgesponnene Gedanke der Einleitung, dass die Ritter von Artus' Tafelrunde das heutige Geschlecht, so löblich es auch wäre, weit überträfen, findet bei Marie nichts Entsprechendes; es scheint sogar, dass die Dichterin absichtlich den Hinweis auf ihre Zeit vermieden hat. Die Annahme schliesslich, es könne die Einleitung von einem spätern Dichter oder Abschreiber hinzugefügt sein, verbietet neben dem konservativen Charakter der Hs. S die Sprache, die nirgends von der Sprache im eigentlichen Gedichte abweicht.

Der Inhalt des Gedichtes selbst ist kurz folgender: Einsam im Forste, fern von allen Menschen wird Tyolet von seiner Mutter erzogen. Sein Zeitvertreib ist es, das Wild des Waldes zu erlegen; eine Fee hat ihm die Gabe verliehen, durch Pfeifen die Tiere zu

---

[1]) Pr. 33 *Des lais pensai qu'oïz aveie,* ib. 39 *Plusurs en ai oïz conter nes voil laissier ne obliër.* Ebenso Eq. 9 *Un en firent, ç'oi cunter,* Ch. 2 *un lai dunt jo oï parler.* Diesen Stellen widerspricht nicht der Ausdruck G. 23 *sulunc la lettre e l'escriture,* der, wie G. Paris, Romania XIV, S. 598, hervorhebt, nur 'Je vous montrerai par écrit' bedeutet, und ebensowenig die Stelle Chv. 5 *Plusur le m'unt cunté et dit e ieo l'ai trové en escrit de Tristram e de la reïne, de lur amur qui tant fu fine,* womit die Dichterin nur sagen will, dass sie von Tristrams Abenteuern auch gelesen habe. Uebrigens sei hier nicht verschwiegen, dass F. Wolf, Ueber die Lais, S. 62 diese beiden Stellen und die in der folgenden Anm. citierte als Beweis dafür anführt, dass schriftliche Quellen existierten.

[2]) Dieselbe Anschauung findet sich im Lai de l'Espine. Die erzählten Abenteuer, so heisst es da, sind keine Phantasiegebilde, der Dichter hat im Gegenteil die Geschichten, die noch in Carlion im S. Aaronskloster aufbewahrt werden, ans Licht gezogen, V. 3: *Les aventures trespassées Que diversement ai contées, Nes ai pas dites sans garant; Les estores en trai avant, Ki encor sont a Carlion Ens el monstier Saint Aaron.* Aus dieser Stelle geht zugleich hervor, dass der Verfasser des Lai de l'Esp. noch andere bretonische Abenteuer behandelt hat — welche? wird der Nachwelt wohl auf immer verschlossen bleiben.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

zähmen und an sich zu locken. Auf die wunderbare Begegnung mit einem gewappneten Ritter hin dringt Tyolet in die widerstrebende Mutter, ihm des Vaters Rüstzeug zu geben und ihn damit an König Artus' Hof ziehen zu lassen. Hier erscheint nach ihm eine schöne Jungfrau, die Königstochter von Logres, und bietet sich dem als Gemahl an, der ihr den rechten Fuss des von Löwen bewachten weissen Hirsches bringt. Lodoer und andere versuchen es vergebens. Tyolet gelingt es dank seiner Feenkunst, den Fuss zu erbeuten; doch wird er selbst schwer von der Löwenwache verwundet. Ein Ritter trifft ihn in diesem Zustand; Tyolet übergiebt ihm das Beutestück, damit er es an Artus' Hof bringe. Aber der Treulose wünscht selbst die Königstochter zu gewinnen; er schlägt auf den Verwundeten los und lässt ihn für tot liegen. Während er alsdann seine Ansprüche auf die Hand der Fürstin geltend macht, eilt Gauvain, Verrat ahnend, hinaus und findet Tyolet. Ein dazu kommendes Fräulein führt den Ritter zum Arzt des schwarzen Berges. Geheilt zieht Tyolet an des Königs Hof, verzeiht dem feigen Ritter und führt die Königstochter heim.

Am Aufbau dieser Erzählung ist zunächst auffallend, dass weder die Mutter, der im ersten Teil eine breite Rolle zugewiesen ist, noch der Ritter, durch den Tyolet der Waldeinsamkeit entzogen wird, im zweiten Teile wieder auftreten; in den Lais der Marie verschwindet wohl kaum eine Person, der einmal eingehende Beachtung geschenkt ist, auf diese Weise vom Schauplatz. In Fraisne, Milon, Yonec, überall ist die Einheit des Interesses gewahrt, stets kommt auch in den ausgedehnteren Gedichten die Dichterin auf den Ausgangspunkt zurück und giebt über das Schicksal aller mitwirkenden Personen befriedigende Auskunft. Unser Lai dagegen klafft in zwei Abenteuer auseinander, die in gar keiner innern, notwendigen Beziehung zueinander stehen und die nur durch ein einziges und zwar rein äusserliches Band, die wunderbare Gabe Tyolets, zusammengehalten werden.

Nicht minder befremdend ist die Einführung der Königstochter von Logres im zweiten Teile, die sich ohne jegliche Motivierung dem als Gattin anträgt, der ihr den Fuss des weissen Hirsches bringt, und die so das Abenteuer des Helden veranlasst. Zwar heisst es auch in Lanval von König Artus, dass er Frauen und Länder an seine Getreuen austeilte[1]); aber in den Gedichten selbst ist der Kernpunkt der Handlung stets die psychologische Entwicklung eines romantischen Liebesbundes. Nie führt uns die Dichterin zwei Liebende vor, ohne uns mit sichtlicher Befriedigung die Freuden und Leiden der Minne in Gespräch und Monolog zu schildern. Ich kann mir in der That kaum denken, dass sie einen Ritter, der die Hand einer Dame gewinnen will, auf ein Probestück ausschickt und uns nicht zugleich von der Liebe des Helden zu eben dieser Dame austührlich berichtet.

Giebt so die Einleitung und die Aventüre selbst zu Bedenken Anlass, so ist auch der Schluss nicht in Mariens Art geformt. In beinah mechanischer Weise fasst Marie gewöhnlich in vier Versen den Inhalt und den Namen des Gedichtes kurz zusammen. Weiter ausgedehnt erscheint derselbe in Chaitivel und Chievrefoil, weil diese beiden Lais von den

---

[1]) Lanv. 13 *Ases i duna riches duns. E as cuntes e as baruns, a cels de la table roünde, . . . femmes e terres departi.*

Digitized by Google

Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Bretonen doppelt bezeichnet werden; Erzählung und Schluss sind in wirklich poetischer Weise verschmolzen in Lanval. Nie aber hat die Dichterin den Schluss so, man möchte sagen, in einem Atemzuge dem Gedichte angefügt, wie es in Tyolet geschieht:

Rois fu e ele fu roïne.
De Tyolet li lais ci fine.

Was nun den Stil des Gedichtes angeht, so handhabt der Verfasser des Tyolet zunächst Rede und Gegenrede leichter als Marie. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist das Gespräch Tyolets mit dem Ritter V. 159, wo in mehr als zwanzig Versen Antwort auf Frage folgt, so dass beide nur durch den Ton voneinander abgehoben werden. Marie wendet dieses rhetorische Mittel, dessen Meister bekanntlich Christian von Troyes ist, nur selten und dann in sehr bescheidenem Umfange an. Fr. 451, B. 70, El. 379, 431 sind, so weit ich sehe, die einzigen Stellen, wo Frage und Antwort ohne ein bestimmendes Wort wie *dit, fet, respundi* gebildet wird, und an allen vier Stellen beschränkt sich diese dramatische Figur nur auf zwei Verse, wie Fr. 451 *'Bele, puis ieo veeir l'ánel?'*
'Oïl, dame, ceo m'est mult bel.'

Gleichfalls an Christian erinnert die Häufung der Bilder, wie sie V. 598 vorliegt:

Molt fet aus chevaliers grant honte
Qui d'autrui fet se velt loer
Et autrui mantel afubler,
Et d'autrui bouzon velt bien trere
Et loer soi d'autrui afere,
Et par autrui main velt joster
Et hors du buisson traïner
Le serpent qui tant est cremu.

Gerade hierin zeigt sich die *mâze* Mariens. Stets begnügt sie sich mit einem Bilde; nicht ein einziges Mal versucht sie wie Christian oft und wie der Verfasser des Tyolet in der oben angeführten Stelle einen und denselben Gedanken durch eine Reihe von Bildern in der Seele des Lesers anschaulich und lebendig zu gestalten. Ausserdem lässt sie, sei es aus Absicht oder aus Mangel an dichterischer Anschauungskraft, nur den nächstliegenden Vergleich, nur die wohlbekannten, sich überall wiederholenden Bilder und Metaphern ihrer Zeit zu[1]). Da sie ferner wesentlich Kunstdichterin war, so fehlen auch alle volkstümlichen Züge, wie sie obigen Versen und Stellen wie V. 391 und 411 innewohnen, bei ihr so gut wie ganz.

Ein charakteristisches Kennzeichen für Mariens Schreibweise sind die subjektiven Bemerkungen, mit denen die Erzählerin ihre Darstellung begleitet. Dahin gehören zunächst die Wendungen *ceo m'est avis*, das namentlich bei Zeitangaben verwendet wird, *mien escient,*

1) Wie konventionell gewisse Bilder und Verse waren, zeigt recht deutlich V. 694 *Fleur de lis ou rose novele, Quant primes nest el tans d'esté Trespassoit ele de biauté,* die im wesentlichen übereinstimmen mit L. 94 *Flur de lis e rose nuvele, Quant ele pert el tens d'esté, Trespassot ele de bealté.*

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

ceo quit, ceo crei, si cum j'entent, cum ieo vus di, cum dit vus ai, ne vi, ne sai, vus dirai veir u. ä. Ferner Beispiele der Apostrophe an den Leser wie L. 35 *Seignur, ne vus en merveilliez*, B. 234 *Oiez cum il s'est bien vengiez*, 316 *n'en dutez mie*, 2 A. 230 *Or vus dirai de la meschine*, M. 252 *Mes or oëz cum l'en avint*, M. 284 *ceo sachiez*, Chv. 21 *Ne vus esmerveilliez niënt* u. ä. Interessanter sind die Ausrufe, durch welche die liebenswürdige Dichterin ihre Teilnahme an ihren Helden und deren Schicksal bekundet; so meinen wir in Lanval noch heute nach sieben Jahrhunderten die Freude der Dichterin über des Ritters glückliches Abenteuer im Zelte der Feenkönigin zu vernehmen, wenn sie unmittelbar hintereinander ausruft: 134 *Or est Lanval en dreite veie*, 140 *Or est Lanval bien assenez*, 154 *Or est Lanval bien herbergiez!* Und hören wir nicht ihr Bedauern über Lanvals Geschick V. 353 *A, las, cument se cuntendra!* und 446 *Par cele fei que ieo vus dei, ki bien en vult dire le veir, ja n'i deüst respuns aveir.* So auch in den anderen Lais. Von allen derartigen subjektiven Zusätzen indessen, mag sie die Dichterin nun mehr mechanisch gesetzt, oder mag sie in denselben ihrer Freude oder ihrem Bedauern, ihrer Hoffnung oder ihren Befürchtungen Ausdruck gegeben haben, findet sich in Tyolet keinerlei Beispiel. Nach der Einleitung tritt die Person des Dichters ganz zurück, und der Gang der Erzählung ist streng objektiv gehalten, obwohl es dem Erzähler an Gelegenheit durch lebhaften Ausdruck der eigenen Empfindung im Leser ähnliche Gefühle wachzurufen wahrlich nicht fehlte.

Der Ausdruck in Tyolet ist einfach, klar und im ganzen ansprechend. Es fällt indessen auf, dass die Verbindung der einzelnen Teile untereinander, die bei Marie sich stets harmonisch vollzieht, in Tyolet des öftern etwas Unvermitteltes, Abgebrochenes hat. Dahin gehört zunächst der dreimalige Gebrauch der Wendung *A tant es vus une pucele,* bzw. *un chevalier* (321, 489, 551). Marie gebraucht diese Wendung in den Lais nur einmal (Fr. 20), wo durch dieselbe gut das plötzliche Auftreten eines Boten veranschaulicht wird; ähnlich z. B. in der 32. Fabel (Roq. S. 170), wo von einem Hirsch die Rede ist: *Par ses cornes est atachiez, En un buisson est retenus; Es vous les kiens après venus;* nie aber ist bei Marie die Verbindung so ihrer ursprünglichen Idee untreu geworden, wie in den oben angeführten Stellen. Ebenso sind so schwerfällige Verbindungen wie V. 145 *Endementres qu'il l'escorcha* und 575 *Entretant fu Gauvains venu* Marie der Form und dem Wesen nach unbekannt[1]). Schwerer als dies wiegt indessen die Flüchtigkeit, die sich in dem häufigen Gebrauche des Wörtchens *donc* zeigt. Ich zähle nicht weniger als einundzwanzig Stellen, in denen *donc* und seine in den Lais der Marie nicht angewandten Nebenformen *donques* und *adonc* zur Fortführung der Erzählung dienen; ich citiere nur aus dem Schluss

694 *Et Tyolet donques le prent*
699 *Tyolet l'a donc demandée*
702 *En son païs donc le mena.*

[1]) *Dementres que* findet sich auch Fab. 42 (Roq. S. 215); doch bewerkstelligt es dort nicht den Übergang von einem Teil zum andern.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Diese Nachlässigkeit, die an die Darstellungsweise eines Kindes erinnert, würde meines Erachtens allein genügen, um die Annahme, Marie sei die Verfasserin unsers Lais, von der Hand zu weisen.

Auch sonst fehlen Spuren der Flüchtigkeit im Ausdruck des Gedichtes nicht. So finden sich gelegentlich matte, oft sogar triviale Wiederholungen, wie sie sich Marie kaum erlaubt hat. Vgl. V. 15 ff.: *Soloient molt par nuit errer, Aventures querre et trover, Et par ior ensement erroient Que il escuier nen avoient, Si erroient si toute ior . . .* Der Gedanke ferner, dass Tyolet allein mit seiner Mutter im Walde wohnt, kehrt in wenig Versen (50—63) viermal wieder (dreimal *manoit*, einmal *sejorné);* dass er in den Wald geht, um Wild zu erlegen, wird uns in fünf Versen dreimal gesagt V. 77 ff. (dreimal *aler*); ebenso mehrmals, dass der Held den *chevalier beste* voll Staunen ansieht V. 114—119. Vgl. auch V. 146 *Car onques puis que aler soi Et que par bois pris a aler;* V. 358 und 362 *Que itel soit le covenant;* V. 253—256 wiederholen V. 233—237 beinahe wörtlich, ebenso V. 613—617 die Verse 601—605.

Zu den Lieblingswörtern des Dichters gehört für den Begriff 'schnell' *en es le pas* (dreimal, V. 88, 228, 589), *isnelement* (fünfmal, V. 220, 242, 262, 264, 457). Beide Wörter gebraucht Marie in den Lais nicht, ebenso wenig *errant* V. 133[1]). Erwähnenswert ist noch, dass Marie die Adjektiva *engingnos* und *coragos*, die V. 39 zur Charakteristik des *Vallet* dienen, nicht unter die stereotypen, einem Ritter beigelegten Prädikate aufgenommen hat, dass sie das Wort *dan* (dominus) in Verbindung mit *chevalier* (313, 643, 659) oder mit *reis* (361) weder in den Lais noch auch in ihren andern Gedichten kennt[2]), sowie auch, dass ihr die Verbindung *Deu et la seue feste* (190, 217, freilich im Reime zu *beste)* unbekannt ist.

Schliesslich möge noch die metrische Bemerkung eine Stelle finden, dass Gleichreime, wie sie V. 477 *ont* und 667 *avoie* vorliegen, aus Marie nicht zu belegen sind.

2. Tydorel.

Wie die Einleitung in Tyolet, so berührt auch in Tydorel gleich der erste Vers *L'aventure d'un lai novel* fremdartig. Gerade der entgegengesetzte Gedanke wiederholt sich bei Marie; nicht neue Geschichten will sie vortragen, die alten Sagen, die sie hat erzählen hören, will sie zu Ehren bringen; im Eliduc V. 1 heisst es geradezu *D'un mult anciën lai bretun, le cunte e tute la raisun vus dirai,* und ähnlich Pr. 34, Eq. 1, M. 531, Ch. 230. Wenn also der Verfasser des Tydorel seinen Lai einen neuen nannte, so wollte er ohne Zweifel durch eine solche Bezeichnung von vornherein die Aufmerksamkeit der Leser auf sich ziehen; in einer Sammlung von Versnovellen, die die Verfasserin selbst im Prolog als Sagen bezeichnet, ist derselbe wenig, wenn überhaupt am Platze.

---

[1]) *esnelepas* (für *eneslepas*) steht Fab. 69 (S. 298), *isnelement* Pg. 1156 (bei Roq. V. 1086).

[2]) Wohl aber steht in dem gleichfalls anonymen Graelent V. 533 *Dant Graelent.*

Digitized by Google

Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Die schöne Elbensage, die dem Lai zu Grunde liegt, handelt von einem König der Bretonen, der von seinem überirdischen Vater mit allen Gaben und Kräften reich ausgestattet ist, der aber zugleich zum Zeichen seiner Herkunft den Schlaf nicht kennt und in schwermütiger Verzweiflung über sein Schicksal sich in die Tiefe eines Sees, des Eingangs zum Elbenreiche, stürzt. In den Lais der Marie de France bildet die Liebe eines Ritters und einer Dame stets den Kern der Erzählung, um den sich alles andere ansetzt; auch in Milun und Fraisne, wo das Verhältnis eines Vaters zu seinem Sohne und einer Mutter zu ihrer Tochter noch in Frage kommt, ist doch der Ausgangs- wie der Endpunkt des Gedichtes ein Liebesabenteuer. In Tydorel dagegen ist die Erzählung von der Liebe des Elbenkönigs zur Mutter des Helden, so weit sie auch ausgesponnen ist, doch nur die Grundlage der eigentlichen Aventüre.

Weit mehr indess als dieser Stoff ist die Behandlung eben dieses Stoffes bedenklich. Das Gedicht zerfällt, ähnlich wie Tyolet, in zwei Teile, oder richtiger in zwei nur äusserlich aneinander gereihte Abenteuer; das erste behandelt die Liebe des Elbenfürsten zur Königin, das zweite das Geschick Tydorels, des Sprossen ihrer Vereinigung. In dem ersten Teil fällt zunächst auf, dass der Schritt, durch den sich die Königin von ihrem Gemahl ab- und zum überirdischen Ritter hinwendet, keineswegs im Sinne unserer Dichterin motiviert ist. Die Untreue einer Gattin erscheint bei Marie nur verzeihlich, wenn das eheliche Leben durch die Schuld des Gatten, durch seine Eifersucht, seine ungerecht strenge Behandlung, sein hohes Alter, seinen Mangel an zärtlicher Liebe unhaltbar geworden ist. So in Guigemar, Yonec, Milon, Laustic. In allen andern Fällen erscheint die Untreue verwerflich, und die Strafe folgt, wie in Equitan und Bisclavret, der Schuld auf dem Fusse nach[1]). Anders in unserm Lai. Das Verhältnis des Königs zu seiner Gemahlin ist das denkbar günstigste:

7 *En sa jovente fame prist,*
Fille a un duc, que il requist:
Por sa biauté, por sa franchise
L'a li sire des Bretons prise;
Molt la chieri et ennora,
Et ele durement l'ama.
Onques ne fu jalous de li,
Et ele onques nu deservi.

Trotzdem versichert sie den fremden Ritter — denn für einen solchen hält sie zuerst den Elbenfürsten — sofort ihrer Liebe.

Als der Ritter sich alsdann in geheimnisvoller Weise der Königin offenbart hat, eröffnet er ihren Augen die Zukunft und lässt sie im Geiste einen Sohn, Tydorel, und eine Tochter schauen. Nicht genug damit, verbreitet er sich des weitern über das Geschlecht, das von dieser Tochter ausgehen wird und aus dem die bretonischen Grafen Alain und

1) Hierüber und über ähnliche Punkte ist zu vergleichen Emil Schiött, L'Amour et les Amoureux dans les Lais de Marie de France, Dissertationsschrift, Lund 1889.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

dessen Sohn Conain stammen werden[1]). Aus mehrfachen Gründen scheint auch diese Episode nicht von Marie herrühren zu können. Einmal finden wir in den Lais der Dichterin, abgesehen von den Bemerkungen, mit denen sie sich im Prolog und in der Einleitung zum Guigemar gegen ihre Widersacher und Neider wendet, keinerlei Anspielung auf die Zeitgenossen und Zeitverhältnisse. Dann aber ist der Gang der Erzählung durch dies sich über achtzehn Verse erstreckende Einschiebsel geradezu gestört. Nicht zum geringsten Teil liegt aber die dichterische Eigenart und Bedeutung der Marie de France gerade darin, dass in ihren Erzählungen jede Einzelheit einen Teil des Ganzen bildet, dass der Gang der Handlung nie durch überflüssige Zuthaten unterbrochen wird.

Noch lange nach der Geburt des Sohnes und der Tochter bestand das Verhältnis zwischen dem Ritter und der Königin fort, bis sie endlich durch das Auge eines Sterblichen gesehen und so auf immer getrennt wurden. Der zweite Teil der Erzählung beschäftigt sich nun mit Tydorels Geschick. Jede Nacht muss der Reihe nach einer seiner Unterthanen bei dem schlaflosen Könige wachen und ihm durch Geschichten und Mären die Zeit verkürzen. Da trifft das Los einen armen Goldschmied, der in der Sorge und Not des Lebens nichts von Sagen und Fabeln gelernt hat. Auf des Fürsten Aufforderung erwidert er, er wisse nur das eine, dass der kein Mensch sei, der niemals schlafe oder schlummere. Alsbald stürmt der König zu seiner Mutter, und sie teilt dem Drohenden seine wunderbare Herkunft mit. Die Art und Weise, wie sie dies thut, ist aber wesentlich verschieden von ähnlichen Berichten, wie sie in den Lais der Marie vorkommen. Stets weist die Dichterin auf das, was schon erzählt ist, in der kürzesten Weise hin; mit Recht gebraucht sie zumeist die indirekte Rede, deren mehr lockere Fassung der Leser nach Belieben ausdehnen kann; vgl. G. 825, Fr. 306, Y. 539, M. 488 u. ö. Verwendet sie einmal zu grösserer Anschaulichkeit die direkte Rede, wie Fr. 475—486, so befleissigt sie sich doch der grössten Kürze. Ganz anders in unserm Lai. Die Erzählung der Mutter nimmt nicht weniger als einhundertundsiebzehn Verse ein, d. h. das im ersten Teile des Lais in etwa einhundertundfünfzig Versen behandelte Abenteuer wird in der zweiten Hälfte beinahe in derselben Ausdehnung nochmals vorgebracht. Und dabei ist die Wiederholung zum grossen Teil eine wörtliche Anlehnung an den ersten Teil; keine Einzelheit wird uns geschenkt, kein Zug in all den Versen ist irgend wie charakteristisch oder berechtigte die Ausführlichkeit. Mit richtigem Gefühl hat auch W. Hertz in seinem Spielmannsbuche, mit dem er den Gebildeten Deutschlands ein schönes Stück mittelalterlichen Denkens und Dichtens erschlossen hat, den Bericht der Mutter gekürzt, wie er denn auch jene obenerwähnte Episode, in der von dem Geschlecht der Tochter der Königin die Rede ist, unübersetzt gelassen hat.

Zu diesen Bedenken kommen stilistische und sprachliche Einzelheiten, die jene Zweifel noch bekräftigen. Dahin gehört zunächst eine notwendig in die Augen fallende Nachlässigkeit des Stils. Nicht ohne Selbstgefühl sagt Marie im Prolog zu den Lais, dass oft die Sterne auf ihre Arbeit geschaut hätten, und ebenso versichert sie in der Einleitung

---

[1]) G. Paris (Rom. VIII, 66) glaubt, dass diese Andeutungen auf die Grafen Alain Fergent (1084 -1113) und Conan le Gros (1113—1148) gehen.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

zu den Fabeln, dass sie Mühe und Arbeit nicht gescheut hätte [1]). Und dieses Selbstgefühl war berechtigt. Nicht nur im Aufbau der Erzählung, sondern auch im Ausdruck und Stil zeigt sich die Sorgfalt der Dichterin. Vergebens wird man bei ihr flüchtige Wiederholungen suchen, wie sie Tydorel bietet. Vgl. V. 137 *Deus filz avra preuz et vaillanz, Preuz et hardiz et combatanz, Preuz et cortois et vertuos,* und vier Verse weiter von denselben Söhnen *Car molt seront preuz et vaillanz.* Ganz ebenso V. 452, wo das Wort *preuz* in sieben Versen dreimal wiederholt ist. S. ferner V. 392 *Ja mes n'avroie bien nul jor,* und unmittelbar darauf V. 394 *Ja mes joie ne bien n'avroie;* V. 491 *plus ne l'enquis, Car son commandement bien fis; Bien gardai son commandement, Car plus ne li enquis noient.* Dass in Tydorel eine ganze Reihe Wörter vorkommt, denen wir bei Marie nicht begegnen, ist an und für sich ja ohne Bedeutung. Auffallend ist aber doch, dass zu den stehenden Beiwörtern, mit denen die Helden belegt werden, wie *curteis, preuz, larges, despendanz,* in Tydorel einige hinzukommen, die Marie nicht gebraucht. Besonders rechne ich hierher das Wort *membruz* V. 46 und 388; doch es gehören dazu auch *combatanz, chevaleros, vertuos;* sie alle verwendet Marie trotz häufig sich darbietender Gelegenheit niemals als Attribut eines Ritters.

Beachtenswert ist auch, dass der Dichter zweimal die Wendung *Si con dient cil du païs* (V. 18 und 232) gebraucht, vielleicht aus Reimnot, vielleicht aber auch um seiner Erzählung mehr Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Dahin gehört auch der Zusatz V. 285 *oï conter* und der matte Vers 353 *Ce m'est avis, se droit recort.*

Schliesslich möge noch angefügt werden, dass wie in Tyolet, so auch in Tydorel sich ein Gleichreim *(estoit* V. 171) findet.

3. Guingamor.

Während in den beiden bis jetzt besprochenen Gedichten sprachliche und zu gleicher Zeit stilistische Gründe der Annahme entgegentreten, dass Marie dieselben geschrieben habe, sind wir bei Guingamor ganz auf jene ersten angewiesen. In dem Stoff und der Komposition des Gedichtes, in der Charakteristik der handelnden Personen, in der Schreibweise und endlich im Versbau lässt sich kaum eine Eigentümlichkeit entdecken, die von Mariens Dichtungs- und Schreibweise abwiche.

Der Stoff der bretonischen Erzählung atmet denselben Geist, der die Lais unserer Dichterin durchweht. Wie in Lanval bietet auch hier die Königin einem Ritter, dem Neffen des Königs, ihre Liebe an. Als der seinem Lehnsherrn treu ergebene Vasall das Ansinnen von sich weist, sucht die verschmähte Fürstin sich seiner zu entledigen, und bald gelingt es ihrer ränkevollen Rede, ihn zur Jagd auf den weissen Eber zu veranlassen. Im Wald trifft Guingamor eine Fee, die ihn überredet, drei Tage bei ihr zu rasten und dann mit dem erbeuteten Eber an des Königs Hof zurückzukehren. Doch ach! im märchenhaften

---

1) Pr. L. 42 *Soventes feiz en ai veillié;* Pr. F. 33 *E quant tex hum m'en ad requise, Ne voil lessier en nule guise Que n'i mette travail e peine.*

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Schlosse fliegt dem Ritter in Lust und Wonne die Zeit so schnell dahin, dass der Zeitraum, den er für drei Tage hält, dreihundert Jahre umspannt. Aber auch jetzt besteht er darauf, auf kurze Zeit in seine Heimat zurückzukehren und dort sein Abenteuer zu melden. Einem Holzhauer, den er im Walde antrifft, erzählt er sein Geschick; von ihm erfährt er, dass der König, sein Oheim, und all seine Mannen vor schier dreihundert Jahren gestorben seien. Auf dem Heimwege zur Geliebten isst Guingamor trotz deren Warnung von einem Apfel, und die Gesetze der Menschlichkeit erfüllen sich an ihm. Als er dem Tode nahe, kommen indess zwei Fräulein, führen ihn zum Flusse und setzen ihn in einem Kahne über in den Palast der Fee, in das Land ewiger Jugend und Schönheit.

Die schöne Sage, die in verschiedener Form in der Weltlitteratur auftritt und die in ihrem Grundgedanken sich mit der Tannhäusersage berührt, ist vollkommen einheitlich durchgeführt. Keine Episode hemmt den Fortschritt, kein Teilchen kann entbehrt werden. Sie ist von der knappen Einleitung bis zum stereotypen Schluss gleichwie aus einem Gusse geschaffen.

Die Charaktere erinnern mehr als einmal an die handelnden Personen in den schönsten Lais der Marie. Ist die Gemahlin des ungenannten Königs in Guingamor nicht identisch mit Marke's Gattin, wie sie im Chievrefoil dem Neffen des Königs im geheimen Stelldichein sich gesellt, mit Artus' Weib, wie sie Lanval zu verführen und dann zu verderben gewillt ist? Und lebt in Guingamor selbst nicht jener selbe Rittergeist, der Mariens Helden durchglüht? Mit Entrüstung, ganz wie Lanval, weist er der Königin Ansinnen zurück, unentwegt bleibt er trotz des väterlichen Rates des Königs seinem Entschlusse, den weissen Eber zu erjagen, treu, und mit frischem Jägermute zieht er hinaus in den unheimlichen Wald. Ritterlichkeit und Courtoisie, deren andere Lais, wie Desiré, schon sehr ermangeln, kennzeichnen sein Verhältnis zur Fee. Wohl möchte es scheinen, als ob die Dichterin den Liebesbund anschaulicher, man möchte sagen mehr mitfühlend dargestellt hätte; doch vergessen wir nicht, dass naturgemäss die Erzählung von der Liebe der Fee zum Ritter, so wichtig dieselbe auch für die Entwicklung der Sage ist, das Hauptabenteuer nicht in den Hintergrund drängen durfte. Wie Guingamor, so ist auch die Fee ganz in der Weise Mariens aufgefasst und dargestellt. Ihre Liebe zum Ritter, ihr Leben mit ihm, die Furcht ihn zu verlieren, die Warnung keine Speise zu berühren, die schliessliche Entrückung des Ungehorsamen und die damit angedeutete Versöhnung: das alles könnte ohne Zweifel aus Mariens Feder geflossen sein.

Wie die Charaktere, so erinnern auch mancherlei Nebenumstände der Erzählung an die Dichterin. Der König geht auf die Jagd (Lanval), der Ritter, der Neffe des Königs (Chievrefoil), bleibt daheim, weil er zur Ader gelassen ist (Equitan); er spielt mit einem Ritter Schach (Eliduc), als die Königin zur Kapelle geht (Guigemar) und dann ihre Dienerin zu ihm schickt (Guigemar, Eliduc). Der Feenpalast, zu dem Guingamor im Walde kommt, ähnelt dem Schlosse, bei dem Guigemar landet, und die zwei Jungfrauen endlich, die ihn ins Feenland zurückgeleiten, erinnern wieder an die zwei Jungfrauen, die mit der Feenkönigin in Lanval auftreten.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Auch Stil und Ausdruck geben keinen Anhalt, unser Gedicht der Marie abzusprechen. Dieselbe *mâze,* die wir oben der Marie beigelegt haben, sie ist auch die Kunst des Verfassers dieses Lais. Ueberall entspricht ein natürlicher, leicht fasslicher Ausdruck dem Gedanken; nirgends zeigen sich Spuren von Flüchtigkeit, wie sie die andern Gedichte aufweisen. Wenn Konstruktionen wie V. 176 *Onques nus hom n'i pot aler . . . Por qoi le porc peüst chacier*, und V. 213 *Ne soufreroit qu'il i alast Por qoi le blanc sengler chaçast,* oder wenn Ausdrücke wie V. 160 *Qui li donroit mil livres d'or, 215 Qui son pesant d'or li donroit, 258 Qu'il ne donnast por son pois d'or*, oder endlich Wörter wie *illeques* V. 308, *lues* V. 221, um nur zwei allenfalls charakteristische Formen anzuführen, bei Marie, so weit ich sehe, nicht vorkommen, so ist dies wohl nur Spiel des Zufalls und hat ebensowenig entscheidende Beweiskraft wie etwa der Gleichreim *fu* (V. 135).

Nach alledem dürfte von den drei besprochenen Lais Guingamor der einzige sein, dessen Inhalt und Stil sich am meisten mit Mariens Erzählungsweise deckt. Aber auch in diesem Gedichte ist die Sprache zu eigenartig gefärbt, als dass sie der Hypothese, jene Dichterin sei die Verfasserin desselben, die notwendige Grundlage und Stütze geben könnte.

2. Die übrigen anonymen Lais.

1. Zwei der übrigen anonymen Lais, **Melion** und der **Lai del Trot,** treten von vornherein bei Seite. Beide gehören, ebenso wie der Lai d'Ignaure des Renaut [1]), der Pikardie an, während die übrigen anonymen Gedichte sprachlich in grossen Zügen mit den Lais der Marie zusammenfallen. Ueber den pikardischen Charakter des Melion hat W. Horak, der Hg. des Lais, ZFRP VI, 94 genügend gehandelt. Im Lai del Trot weisen folgende Erscheinungen auf pikardischen Ursprung hin: a) *s* und *z* sind nicht mehr geschieden: 21 *après : fais,* 41 *vestus : plus,* 183 *bras : dras,* 263 *vis* (visum) *: viz* (vilis); b) die Endung *iée* hat die Form *ie* : 97 *compaignie : trecie;* c) die Endungen *an* und *en* werden nicht vermischt; der Reim 280 *vivant : certainement* findet dadurch seine Erledigung, dass *vivant* zu den Wörtern gehört, die neben der französischen Form den lateinischen Vokal bewahrt haben; zu beachten sind ferner d) die Reime *chaïr : sospir* 230, *seïr : issir* 93, und e) die Vermischung von *oi* (mit offenem *o*) und *oi* (aus *ei*) 67 *bloies : totes voies;* endlich f) gehen die Imperfektformen aller Konjugationen auch hier wie in Melion zusammen V. 99 *avoient : portoient,* 123 *seoient : ambloient,* 139 *esmerveilloit : voit,* 187 *negoit : faisoit,* 221 *pooit : trotoit.*

[1]) Richter weist in seinem 'Versuch einer Dialektbestimmung des Lai du Corn, Marburg 1885' auch den Lai du Cor der Pikardie zu. Alles, was er zu gunsten seiner Annahme sagt, beweist indess höchstens, dass die Hs. durch die Hand eines pikardischen Abschreibers gegangen ist; die Bindung *s : z*, auf die Richter am meisten Gewicht legen muss, ist doch, wie der Vf. aus Mall, Cumpoz, S. 91, den er öfter citiert, hätte sehen können, nicht ausschliesslich pikardisch. Ueber den Lai du Cor wird Suchier Recht behalten, der ihn Auban S. 3 zu den anglo-normannischen Denkmälern erster Periode (bis nach Mitte des 12. Jh.) rechnet. Auch G. Paris sagt in der neuen Auflage seiner Hist. de la litt. fr. S. 92 von dem Lai: composé au XIIe siècle par l'Anglo-Normand Robert Biket.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Melion und der Lai del Trot folgen in derselben Pariser Hs. unmittelbar aufeinander. Die Frage, ob vielleicht beide einen und denselben Dichter zum Vf. haben, ist indess schon aus sprachlichen Gründen zu verneinen. In Melion schliesst der Gedanke gemeinhin mit dem Verse ab, im Lai del Trot finden sich Enjambements kühnster Art. Man kann kaum zwanzig Verse lesen, ohne auf Erscheinungen zu stossen, deren Absichtlichkeit unzweifelhaft ist; vgl. z. B. V. 72 *De ci adont que il aura* (L. *orra*) *Le rossignol que il n'avoit Oï un an passé estoit,* 95 *lor cevaus ki sor l'oreille Pendent, lès la face vermeille,* und so oft. Eine andere sprachliche Eigentümlichkeit in demselben Lai ist das bis zum Ueberdruss wiederholte Aufforderungswort *sachiés* oder *ce sachiés* 108, 117, 125, 157, 206 u. ö.; ferner Wendungen wie V. 47 *sans nul autre plait,* ebenso 55 u. ö.; endlich triviale Verse wie V. 159 *Ensi com vous m'orés conter Se vous me volés escouter.* Kurzum, dem Vf. des Melion fehlte es nicht an dichterischer Kraft und poetischem Ausdruck, der Vf. des Lai del Trot war ein gewöhnlicher Verseschmied.

2. Der **Lai de l'Espine** ist gleichfalls nach einer pikardischen Hs. von Roquefort abgedruckt. Der Dichter bediente sich indess, wie die Reime beweisen, des normannischen Dialekts. Hervorzuheben ist nur der Reim *voist* (Praes. Konj.) : *loist* (licet) 157, der vielleicht auf Isle de France hinweist.

Von der Einleitung zum Gedichte ist schon oben (S. 9, Anm. 2) die Rede gewesen. Sie beweist, dass der Verfasser von der Entstehung der bretonischen Lais eine andere Vorstellung hatte als Marie, und dass schon deshalb der Lai jener Dichterin nicht zugeschrieben werden kann. Ebenso verbietet die Sprache eine solche Annahme. In 504 Versen sind die alten Deklinationsregeln schon siebenmal vernachlässigt (V. 97, 195, 221, 317, 353, 374, 405). Das Femininum der dritten Dekl. zeigt *s* V. 245 : *deshaitiés* : *pitiés*, daneben aber auch V. 492 *verité* N. Sg. : *gardé* A. Sg.; ebenso vielleicht V. 57 *amor* N. Sg. : *tor* A. Sg., während einige Verse vorher V. 49 *amours* N. Sg. mit *jours* A. Pl. reimt. Auffallend ist noch der einsilbige Gebrauch der Endung *-iez* im Kond. : V. 405 *Vostre pris aries vus perdu,* und sicherer V. 406 *Ja ne series amenteï,* daneben aber auch, wie bei Marie, V. 403 *Et se vus estiës mal mis.*

Die Lesart ist an mehr als einer Stelle des Lais wenig befriedigend; erst der Vergleich mit der Hs. S, in der das Gedicht gleichfalls erhalten ist, wird über manche Einzelheit Klarheit schaffen.

Der Vollständigkeit wegen mag noch angefügt werden, dass de la Rue, Bardes Armoricains p. 16, das Gedicht Guillaume le Clerc zuschrieb, weil der letzte Vers desselben mit dem ersten Vers von Wilhelm's Bestiaire *(Qui bien commenche et biel define)* übereinstimmt.

3. Wie der Lai de l'Espine, so wurde auch der **Lai de Graelent** von Roquefort mit in seine Ausgabe aufgenommen. Auch dies Gedicht ist nur in einer pikardischen Umschrift erhalten. Indessen beweisen auch hier die Reime, dass der Verfasser sich der normannischen Sprache bediente. Als abweichend von Mariens Sprachgebrauch dürfte folgendes anzumerken sein. Zunächst die drei Reimpaare V. 216 *escavie : colorie,* 611 *place : atace,* 723 *lui : cri.* Derartige Bindungen gehören, wie bekannt, vorzugsweise dem

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

pikardischen Sprachgebiete an. Wenn aber auch ihr Vorkommen bei normannischen Dichtern nicht unerhört ist[1]), so ist es doch sicher, dass Marie sie nicht verwandte. Sodann ist die Deklinationsregel mehr als einmal durchbrochen (155, 469, 716); das Fem. der dritten Dekl. hat kein *s* (455); V. 705 ist es, ähnlich wie Esp. 97 und Tyd. 195, unsicher, ob das Part. sich nicht mehr nach dem vorangehenden Akkusativ richtet, oder ob nicht vielmehr der Akk. schon an Stelle des Nom. getreten ist. Stilistisch ist auffallend die schon berührte Anredeform *Dant* in *Dant Graelent* V. 533, das dreimal vorkommende *ore* (153, 242, 693), sowie die schwerfällige Art, wie öfter die direkte Rede eingeleitet wird: 45 *Ce li respont li chevaliers,* 449 *Graelens respondi au roi : sire, fet il, etc.*

Wenn Roquefort auch an alle dem keinen Anstoss nehmen konnte, so hätte ihn doch der Inhalt des Lais bedenklich machen müssen. Graelent behandelt nämlich ganz denselben Stoff wie der Lanval der Marie. In beiden Gedichten schenkt die Feenkönigin einem Ritter ihre Huld unter der Bedingung, ihre Liebe keinem Menschen zu verraten. In beiden bricht der Ritter, durch das Weib seines Lehnsherrn gereizt, sein Versprechen, um alsbald in Verzweiflung und arge Bedrängnis zu geraten. Hier und dort endlich wird er, als die Not am höchsten gestiegen, von der Geliebten befreit und mit in ihr Land genommen. Aber am gleichen Stoffe versuchten sich, wie deutlich zu erkennen ist, zwei verschiedene Dichter.

Wenn nicht alles täuscht, so steht Graelent der bretonischen Erzählung näher als Mariens Lai. Es findet sich in ihm eine Reihe volkstümlicher Züge und Episoden, die auch die englische Bearbeitung des Lais verwertet, und denen z. T. poetischer Wert nicht abzusprechen ist; so die Einführung der Tochter des Wirts, des Dieners der Fee und besonders des Pferdes des Helden, das allnächtens noch nach seinem Herrn wiehert und scharrt. Alles dies schob Marie als unnütze Zuthat bei Seite; ihr kam es nicht sowohl darauf an, durch Häufung mannigfachen Stoffes den Leser zu ergötzen, als vielmehr darauf, die Haupthandlung sauber auszuarbeiten und die Charaktere sich klar entwickeln zu lassen. Diese Charaktere selbst sind ebenfalls in beiden Gedichten verschiedenartig aufgefasst. Weit weniger als in Lanval sind die Gefühle und Ansichten der handelnden Personen in Graelent dem Gesetzbuch der höfischen Sitte des zwölften Jahrhunderts, dem die Helden der bretonischen Sage beim Übergang ins Romanentum sich gewiss anpassen mussten, ausgebildet. Über Mariens Gedicht ist der ganze Schimmer mittelalterlicher Romantik ausgegossen, dem Gedicht von Graelent ist ein fremdartiger Zug eines derben Realismus beigemischt; vgl. V. 57, 308, und besonders die Stelle (V. 210 ff.), wo Graelent die Gunst der Fee gewinnt.

Der verschiedenen Anschauung entspricht ein verschiedener Ausdruck. Mit dramatischer Lebhaftigkeit entwickeln sich die einzelnen Scenen bei Marie; im Ton

---

1) *iee : ie* wird oft gebunden Cl. d'Am., vgl. Einl. S. XL, wo der Hg. in der Anm. noch einige weitere Beispiele aus norm. Gedichten anführt; zu *place : atace* vgl. Steinbuch in Marbodi Liber lapidum, ill. a Johanne Beckmanno, Gott. 1799, *Venin destruit e sanc estanche Boisdie veint ne fait noisance*, Fergus (cit. von Kehr) 21, 35 *lance : blance*, St. v. Foug. 278 *pance : balance : mance*, oft Cl. d'Am., S. XLIII., z. B. 2283 *fache* (facia) : *attache* (attaccat); *lui : senti* M. S. Mich. 2604, : *confondi* ib. 3237.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

gemächlicher Erzählung folgen die Begebenheiten in Graelent. Besonders charakteristisch in dieser Hinsicht ist das Erscheinen der Fee an Artus' Hof. In beiden Gedichten entsendet die Fee, bevor sie selbst erscheint, Boten an den König. Geheimnisvoll melden dieselben bei Marie dem Fürsten, dass ihre Herrin eintreffen und bei ihm absteigen werde; in Graelent sagen sie sogleich, dass ihre Dame kommen werde, um den Geliebten zu befreien. In Lanval eilen bei der Ankunft der Dienerinnen die Freunde zum Ritter, um ihn zu fragen, ob sich unter jenen vielleicht die Geliebte befinde. Trüben Sinnes schüttelt er das Haupt, bis endlich die Fee selbst erscheint und Lanval in die schönen Worte ausbricht:

Or ne m'est guaires ki m'ocie,
S'ele nen a merci de mei :
Kar guariz sui, quant ieo la vei.

In Graelent dagegen ist von alle dem nicht die Rede; erst als er freigesprochen ist, lässt der Ritter sein weisses Ross herbeibringen, um der Geliebten zu folgen. Und wie ganz anders ist das Auftreten der Feenkönigin an Artus' Hof bei Marie geschildert! Alle Mittel, die ihr zu Gebote stehen, wendet die Dichterin an, um die Heldin des Gedichtes in ihrem ganzen Glanze zu zeigen; sie beschreibt ihren Zelter, ihre Kleidung, ihr eigenes Aussehen; sie vergleicht sie mit den schönsten Frauen des Altertums, mit Venus, Dido und Lavinia; sie schildert endlich die Wirkung, die sie auf jung und alt, auf die Richter und den König ausübt. Wie matt und blass sind dagegen die schablonenhaften Verse, durch welche uns in Graelent die Feenkönigin vorgeführt wird!

Das Streben nach Anschaulichkeit bei Marie erstreckt sich bis aufs Kleinste. In Lanval ist der König Artus, in Graelent heisst er blos *li rois;* die Freunde Lanvals werden uns persönlich nach Namen und Denkart vorgeführt, in Graelent greifen sie kaum in die Erzählung ein; Lanval endlich wird nach Avalun '*en un isle ki mult est beals*,' entführt, in Graelent heisst es einfach '*en sa terre l'en a mené*'.

Diese wenigen Bemerkungen zeigen zur Genüge, wie ganz anders der gleiche Stoff in beiden Gedichten behandelt wurde, zugleich auch, wie sehr Marie in ihrer Darstellung dem unbekannten Verfasser des Graelent überlegen ist.

4. Auch der **Lai de Desiré** stimmt in seinem Grundgedanken mit Lanval und Graelent überein. In ganz ähnlicher Weise wie dort gewinnt der Held die Huld einer Fee, verliert dieselbe und gewinnt sie zurück. Wie sehr ist indessen der zarte, romantische Stoff unter der Feder des unbekannten Dichters vergröbert und zur Prosa geworden! In Lanval schickt die Feenkönigin ihre Dienerin zu dem unverschuldet ins Elend geratenen Ritter, um ihn zu sich zu entbieten und für all sein Ungemach zu entschädigen; Desiré dagegen begegnet in gar wenig höfischer Weise einer Dienerin, und diese weist ihn, fast will es scheinen, um sich seiner zu erwehren, an ihre Herrin. Lanval verrät das angelobte Geheimnis im höchsten Affekt, Desiré dagegen hält es für seine Gewissenspflicht, seinem Beichtvater sein Liebesverhältnis mitzuteilen. Erst nachdem Lanval seine Unklugheit so tief bereut hat, wie nur ein Mann eine Unvorsichtigkeit bereuen kann, ist seine Schuld

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

gesühnt, und die Fee befreit ihn aus aller Not; Desiré dagegen wird nach Jahresfrist ohn' sein Verdienst, ohne dass auch nur das Erscheinen der Geliebten motiviert wäre, wieder in Gnaden aufgenommen.

Die Haupthandlung des Gedichtes ist von fremdartigen Elementen rings umwuchert. Eine breite, dabei aber keineswegs ganz klare Rolle ist einem Zwerge, dem Diener der Fee, zugewiesen. Die Art, wie dieser Zwerg Desiré im Walde trifft, wie er ihn zu seiner Herrin geleitet, wie er endlich mit dem Ritter aus dem Fenster des Feenpalastes entweichen muss, erinnert schon stark an das Fabliau des dreizehnten Jahrhunderts.

Auf eine spätere Zeit weist auch die Reflexion hin, die sich V. 75 ff. findet:

Dunc ert chevalerie en pris:
Se uns chevalier d'autre païs
Alast ailurs pur son pris quere,
Ou a turnement ou (a) guere,
N'ert mie en travers[*e*] *feruz*
Ne de ses compaignuns venduz.

Derlei Klagen über den Verfall des Rittertums liegen ebenso wie jene burlesken Zuthaten ganz ausserhalb der Anschauungsweise unserer Dichterin.

Geht so dem Gedichte der ritterliche Geist ab, der Mariens Helden durchglüht, so liegt dafür über dem ganzen Lai ein Zug von Kirchlichkeit ausgebreitet, der der Erzählungsweise der Dichterin fremd ist. Nicht als ob Marie von den Sagen der Vorzeit die religiösen Vorstellungen ihrer Zeit ferngehalten hätte — wer könnte das erwarten? Ueberall indessen tritt der kirchliche Charakter zurück, nirgends drängt er sich mit solcher Absichtlichkeit vor wie hier. Desiré's Eltern sind kinderlos. Sie wallfahren nach S. Gile in der Provence, und Gott schenkt ihnen ein Kind, Desiré. Der Knabe und Jüngling besucht oft einen Eremiten im Wald; ihm beichtet er sein Verhältnis zur Fee. Um sein Gewissen zu beruhigen, geht später die Freundin mit ihm ins Münster, betet dort, isst das geweihte Brot und bekreuzt sich. Nicht genug damit; der fromme Desiré findet nicht eher Ruhe, bis sein Bund mit der Geliebten auch den Segen der Kirche empfangen hat.

Noch eine Bemerkung möge angefügt werden! Der Schauplatz des Gedichts ist Schottland im Lande Calatir, '*encoste de la blanche lande*'. Bei Marie dagegen ist der Ort der Handlung meist die Kleine, zuweilen (Mil. und Chv.) auch die Grosse Bretagne. Schottland wird von ihr ebenso wenig erwähnt wie die Provence oder die Könige '*de Moreis et de Leoneis*' (V. 729).

Die Sprache des Gedichts ist korrekt und sauber und bietet zu Bemerkungen keinen Anlass.

5. Auch der **Lai de Doon** erinnert in einem grossen Teile seines Inhalts an Marie de France. Die zweite Hälfte des Gedichtes, in welchem Doon unbekannter Weise mit seinem Sohne in einem Turnier auf dem Mont S. Michel in der Normandie kämpft, ihm nach hartem Streite unterliegt und ihn endlich an einem Ringe, den er einst der Mutter

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

gegeben, erkennt, stimmt ganz mit dem letzten Teil des Milon überein. Die Gleichheit des Stoffes würde auch hier die Annahme, es habe Marie etwas mit dem Gedichte zu thun gehabt, verbieten, wenn auch nicht in der Komposition des Doon Fehler vorlägen, wie sie jene Dichterin nicht kennt. Während nämlich im Lai von Milon alle Begebenheiten in engem Zusammenhange miteinander stehen, so findet zwischen den beiden Teilen des Doon nur die allergröbste äussere Beziehung statt. In dem nicht allzu umfangreichen Gedicht sind in Wahrheit zwei Abenteuer vereinigt, die eigentlich nichts weiter als den ausführenden Helden miteinander gemein haben; in Milon dagegen ist die Erkennung von Vater und Sohn nur der natürliche Schluss eines wohlangelegten und wohldurchgeführten Planes. Ausserdem kann unsere Dichterin einen Frauencharakter, wie die stolze, grausame Fürstin von '*Daneborc*' ist, sich unmöglich zum Vorwurf genommen haben. Unterschiede in Stil und Darstellung ergeben sich bei einem Vergleiche von selbst und sollen hier nicht ausführlich besprochen werden.

Der Umstand, dass die Verse D. 261—262 *Onques par coup de chevalier Ne cheï mes de mon destrier* wörtlich mit Mil. 441—442 übereinstimmen, könnte die Frage nahelegen, ob etwa Mariens Lai die Vorlage des Doon gewesen sei. Auch diese Frage dürfte zu verneinen sein. In der Erkennungsscene weicht Mariens Darstellung in einem wesentlichen Punkte von der Erzählung in Doon ab. In Milon geht der Sohn, sobald er bemerkt, dass er einen älteren Ritter vom Pferde gestossen, zu seinem Vater und führt ihm unter Worten der Entschuldigung sein Pferd wieder zu. Bei dieser Gelegenheit bemerkt der Vater den Ring an der Hand des jungen Ritters und erkennt ihn so als Sohn. In Doon dagegen verlassen beide, Vater und Sohn, verwundet den Kampfplatz. Der Vater lässt alsdann, man weiss nicht warum, den Sohn zu sich rufen und heisst denselben in ganz unvermittelter Weise die Hände zeigen, *Mostre ça tost, fet il, tes mains.* Der Jüngling entledigt sich seiner Handschuhe und führt so die Lösung herbei. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Mariens Darstellung viel natürlicher und schöner ist, und wenn der Verfasser des Doon nach dem Milon gearbeitet hätte, so wäre in der That nicht abzusehen, warum er in diesem so wichtigen Punkte von seiner Vorlage abgewichen wäre.

6. **Lecheor.** Schon G. Paris hat (Rom. VIII, 39) darauf hingewiesen, dass Marie de France keinen Teil an dem frivolen Inhalt dieses Gedichtes haben kann. Wohl betrachtete die Dichterin nicht, wie mancher provenzalische Troubadour, die Liebe als ein Schemen ohne Fleisch und Blut, und wohl scheute sie sich andererseits nicht, für das, was ihr und ihrer Zeit unanstössig galt, den bezeichnenden Ausdruck einzusetzen. Doch dabei hatte es sein Bewenden. Wie gewiss im Leben, so trennte sie auch im Fühlen und Dichten ein weiter Abstand von den leichtfertigen Dichtern der Fabliaux. Die Dichterin, die die edlen Frauengestalten einer Fraisne und Guildeluec geschaffen hat, die sich, wie G. Paris scharfsinnig hervorhebt, in der Einleitung zu den Fabeln entschuldigt, dass sie auf Veranlassung ihres Gönners alle Fabeln ihrer lateinischen Quelle habe übersetzen müssen, hat ihre Feder nicht durch ein solches Machwerk entweiht. Im Gegenteil, der Verfasser des

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Gedichtes, das sich wie ein Spott auf jeglichen Ritter- und Minnedienst liest, gehört zu jenen *'vilain curteis'*, gegen welche sich Marie mit Entrüstung im Guig. V. 488 wendet,

Ki jolivent par tut le mund,
Puis se vantent de ceo que funt;
N'est pas amours, einz est folie
E malvaistiez e lecherie.

Wir sind am Ende. Schon der Inhalt des Lecheor zeigt keinen speziell bretonischen Zug; immerhin kann man das Gedicht wegen der interessanten Einleitung, die die mittelalterliche Vorstellung von der Entstehungsweise der Lais wiedergiebt, zu den bretonischen Lais zählen. Alle andern Verserzählungen, die sich selbst Lais nennen, haben indessen mit der Bretagne nichts zu thun; sie gaben sich, wie Birch-Hirschfeld sagt[1]), für Lais aus, einzig um sich zu empfehlen und ein günstiges Vorurteil zu erwecken.

Fassen wir das Ergebnis unserer Untersuchung kurz zusammen! Von den zehn anonymen Lais bretonischer Herkunft, die uns erhalten sind, gehören zwei dem pikardischen Sprachgebiete an. Die übrigen acht sind im sogenannten normannischen Dialekte, d. h. in derselben Sprache abgefasst, deren sich Marie de France bediente. Eine genauere Prüfung ergiebt indessen, dass zwischen ihnen allen und den Lais der Marie in sprachlicher, inhaltlicher und stilistischer Hinsicht Unterschiede bestehen, die es unmöglich erscheinen lassen, eins oder das andere jener Gedichte der Marie de France zuzuweisen.

[1]) Ersch und Gruber, Allgem. Encycl., II, 41, s. v. Lai.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Schulnachrichten

für die Zeit von Ostern 1891 bis Ostern 1892.

I. Lehrer und Schüler des Herzoglichen Gymnasiums.

1. Das Lehrerkollegium des Gymnasiums bestand, wie im vorigen Schuljahr, aus folgenden Mitgliedern:

1) Dr. Heinrich Muther, Direktor und Schulrat, Klassenlehrer der Oberprima (1848)*).
2) Dr. Richard Mauritius, Professor, R., Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften (1863).
3) Dr. Heinrich Beck, Professor, Klassenlehrer der Unterprima (1872).
4) Dr. Franz Riemann, Professor, Klassenlehrer der Obersekunda (1875).
5) Dr. Carl Warnke, Oberlehrer, Lehrer für die neueren Sprachen (1879).
6) Walther Neumann, Oberlehrer, Klassenlehrer der Untersekunda (1890).
7) Dr. Wilhelm Werle, Gymnasiallehrer, Klassenlehrer der Obertertia (1883).
8) Dr. Rudolf Gebhardt, Gymnasiallehrer, Klassenlehrer der Untertertia (1887).
9) Eduard Schubart, Gymnasiallehrer, Klassenlehrer der Quarta (1887).
10) Dr. Armin Röhrig, Gymnasiallehrer, Klassenlehrer der Quinta (1888).
11) Hermann Schäftlein, Gymnasiallehrer (1864).
12) Louis Bähring, wissenschaftlicher Hülfslehrer, Lehrer für Mathematik und Naturkunde (1888).
13) Dr. Gottlieb Meifart, wissenschaftlicher Hülfslehrer, Klassenlehrer der Sexta (1887).

Außerdem waren mit dem Erteilen von Unterrichtsstunden an dem Gymnasium beauftragt:

1) Dr. Georg Hansen, Hofprediger, Religionslehrer der oberen Klassen des Gymnasiums.
2) Friedrich Pechtold, Kandidat des höheren Schulamts, im Sommerhalbjahr Probelehrer.
3) Dr. Emil Heller, Kandidat des höheren Schulamts und Probelehrer.
4) Paul Türck, Zeichenlehrer der städtischen Schulen und des Gymnasiums.
5) Wilhelm Braun, Bürgerschullehrer und Gesanglehrer des Gymnasiums.
6) Gustav Leutheußer, Turnlehrer der höheren Lehranstalten und technischer Assistent des Herzogl. Schulinspektors.

---

*) Die beigefügten Zahlen geben das Jahr an, seit welchem der betr. Lehrer an dem hiesigen Gymnasium thätig ist.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Dem Herrn Kandidaten Fr. Pechtold, dessen Probejahr bis Michaelis v. J. dauerte, wurden im Sommerhalbjahr mit Genehmigung des Herzogl. Staatsministeriums mehr, als die vorschriftsmäßigen wöchentlich sechs Stunden übertragen, und nachdem derselbe sein Probejahr beendigt hatte, ward durch hohes Dekret vom 15. Oktober genehmigt, daß er noch fernerhin, zunächst bis zum Ende des laufenden Schuljahres, an dem Gymnasium beschäftigt werden sollte. Herr Kandidat Dr. E. Heller wurde durch hohes Dekret vom 29. Mai v. J. zur Ableistung des pädagogischen Probejahres am hiesigen Gymnasium zugelassen, und da bald darauf die Überfüllung zweier Klassen ihre Teilung in einigen Fächern nötig machte, wurde auch ihm vom Herzogl. Staatsministerium gestattet, wöchentlich acht Stunden über die gesetzliche Stundenzahl zu übernehmen.

Durch hohes Dekret vom 17. Februar d. J. wurde die bisher widerrufliche Anstellung des Herrn Gymnasiallehrers Dr. Röhrig in eine unwiderrufliche vom 1. März d. J. an verwandelt.

2. Das Gymnasium hatte vor dem Schlusse des vorigen Schuljahres 293 Schüler. Aber leider starb noch zwei Tage vor der Schlußfeier, am 23. März v. J., ganz unerwartet der Untersekundaner Hermann Schorch von Oberweißbach, ein etwas schwächlicher, aber fleißiger und wohlgesitteter Jüngling, der unserer Anstalt zwei Jahre lang angehört hatte, und schon acht Tage darauf, am 31. März v. J., verschied bei seinen Eltern in Tirschenreuth der Untersekundaner Wolfgang Reuschel, der, erst zu Michaelis v. J. in unser Gymnasium aufgenommen, in der kurzen Zeit, in welcher er an dem Unterricht teilnehmen konnte, sich das Lob eines braven und fleißigen Schülers erworben hatte. Außerdem gingen vor und zu Ostern die in dem letzten Jahresbericht genannten 19 Oberprimaner, welche das Zeugnis der Reife für die akademischen Studien erhielten, und 32 andere Schüler ab, nämlich

aus Ib: Richard Leffer (um Kaufmann zu werden) und der eben in diese Klasse versetzte Wilhelm Tümmler (um in den Dienst der Werraeisenbahn zu treten),

aus IIa: Georg Kohler und August Frank (um in den kgl. bayrischen Eisenbahndienst zu treten) und die eben versetzten bisherigen Untersekundaner Reinhold Bechmann, Armin Frank und Otto Gutmann (um sich dem Kaufmannsstande zu widmen), Ernst Eckstein (um in den Reichspostdienst einzutreten), Gustav Witthauer (um Apotheker zu werden), Johann Deinhard, Ferdinand Hoffmann, Karl Schaupert, Franz Spengler, Julius Weißbrod (um in den kgl. bayrischen Eisenbahndienst zu treten),

aus IIIa: Paul Benkert (wird Kaufmann), Heinrich Pohl (um Seemann zu werden), Adolf Scheider (um in den Reichspostdienst einzutreten),

aus IIIb: August Neidiger (um das Schneiderhandwerk zu erlernen) und Otto Greiner (auf die hiesige Realschule), sowie die erst in diese Klasse versetzten Schüler Eduard Bischoff (um die Vorschule des hiesigen Lehrerseminars zu besuchen) und Carl Müller (um Kaufmann zu werden),

aus IV: Max Greif (wird Kaufmann), Rudolf Baudler (um die Bürgerschule zu Gotha), Otto Meder (um das Viktoriainstitut in Falkenberg) und die erst nach IV versetzten Schüler Ernst Bechmann, Reinhold Mannel, Robert Mayer (um die hiesige Realschule zu besuchen),

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

aus V: Hermann Otto (um privatim unterrichtet zu werden), Otto Zöller, Alwin Langenstein und Wilhelm Grau (auf die hiesige Realschule),
aus VI: Eugen Fuchs (auf die hiesige Realschule).

Beim Beginn des Schuljahres wurden die 50 Schüler aufgenommen, deren Namen in dem Schülerverzeichnis mit einem Sternchen versehen sind, nämlich in die IIa, IIb und IIIa je ein, in die IIIb sechs, in die IV vier, in die V fünf, in die VI 32 Schüler.

Das Gymnasium hatte daher am Anfang des Schuljahres 290 Schüler (4 weniger, als das Jahr vorher). Von diesen waren 199 in eine höhere Klasse versetzt worden, 41 aber in ihrer früheren Klasse zurückgeblieben. Ia hatte 27, Ib 12, IIa 16, IIb 27, IIIa 37, IIIb 46, IV 41, V 48, VI 36 Schüler.

Im Laufe des Schuljahres traten noch die 11 Schüler ein, vor deren Namen im Schülerverzeichnis das Zeichen † gesetzt ist, 13 Schüler aber verließen unsere Anstalt. Im Sommerhalbjahr gingen ab
aus VI: Alfred Schwarz (wegen andauernder Kränklichkeit) und der kurz vorher eingetretene Julius Krauß (um nach seiner Vaterstadt Bayreuth zurückzukehren),
aus IIIa: Wilhelm Axmann (um eine Privatschule in Nürnberg zu besuchen).

Zu Michaelis wurde der Oberprimaner Bernhard Dirksen mit dem Zeugnis der Reife für die akademischen Studien entlassen (s. unten). Außerdem gingen noch ab
aus IIa: Julius Ringler (um sich dem Rechnungsfache zu widmen) und Carl Helbich (um das Gymnasium in Bredlum zu besuchen),
aus IIb: Hermann Seidenstücker (um in den kgl. bayrischen Eisenbahndienst zu treten), Adolf Löwel (um zunächst als Einjährig-Freiwilliger zu dienen) und Emil Siebert (um Kaufmann zu werden),
aus IIIb: Eugen Bauer und August Nicol (um die hiesige Realschule zu besuchen).

Weihnachten verließen die Anstalt noch aus IIIb: Fritz Voigt (um die Realschule in Rudolstadt zu besuchen) und Günther von Rüxleben (ohne Angabe seiner Bestimmung).

Vor dem Schlusse des Schuljahres hat das Gymnasium 288 Schüler (5 weniger, als vor Ostern 1891), nämlich in Ia 26, in Ib 13, in IIa 16, in IIb 28, in IIIa 38, in IIIb 43, in IV 41, in V 48, in VI 35. In dem nun folgenden alphabetischen Verzeichnis sind auch diejenigen Schüler mitangeführt, die das Gymnasium während des Schuljahres verlassen haben.

Verzeichnis der Schüler während des Schuljahres 1891—92 mit Angabe des Geburtsorts.*)

Oberprima.

1) Wolf von Anker, Berlin, Preußen (C).
2) Hans Berger, Neuses b. Coburg (C.).
3) Friedrich Beyer, Schmalkalden, Preußen (C).
4) Alfred Brodführer, Eisfeld, S.-Mein. (C).
5) — Bernhard Dirksen, Berlin, Preußen.
6) Wilhelm Dressel, London (C.).
7) Max Ehrhardt, Oberweißbach, Schwarzb.-Rudolstadt.
8) Ernst Ehrlicher, Neustadt a/H.

*) Mit * wird die Aufnahme beim Beginn des Schuljahrs, mit † der spätere Eintritt angedeutet; das Zeichen — steht vor dem Namen der Schüler, welche die Anstalt im Laufe des Schuljahres verlassen haben. Zu dem Geburtsorte ist (C.) hinzugefügt, wenn die Eltern (bezw. Mutter oder Vater) auswärts geborener Schüler gegenwärtig in Coburg wohnen.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

9) Alfred von Erffa, Ahorn b. Coburg.
10) Christian Frank, Creußen b. Bayreuth, Bayern (C.).
11) Leopold Froriep, Rheidt, Preußen.
12) Detlev Gazert, Coburg.
13) Viktor Gehler, Steinach, S.-Meiningen.
14) Paul Häßler, Coburg.
15) Friedrich Hohlbein, Coburg.
16) Karl Kleemann, Coburg.
17) Albert Kraus, Coburg.
18) Ferdinand Kräußlich, Coburg.
19) Karl Mauritius, Coburg.
20) Erwin Ortmann, Schalkau, S.-Meiningen (C.).
21) Max Otto, Bertelsdorf (C.).
22) Hermann Quarck, Coburg
23) Ernst Schneyer, Coburg.
24) Adam Seufferth, Königsfeld, Bayern.
25) Max Simon, Coburg.
26) Karl Winter, Nellenburg, Baden (C.).
27) Arno. Witting, Nesselröden b. Eisenach, Preußen (C.).

Unterprima.

1) Fritz Brückner, Coburg.
2) Titus Eichhorn, Steinach, S.-Meiningen.
3) Ernst Frommann, Greytown, Nicaragua (C.).
4) Ludwig Glaser, Coburg.
5) Hans Häfner, Ermershausen, Bayern (C.).
6) Albert Harreß, Malmerz, S.-Meiningen.
7) Adolf Hopf, Dippach, S.-Weimar.
8) Hans Ledermann, Breslau, Preußen.
9) Viktor Presuhn, Neapel (C.).
10) August Roßbach, Lichtenfels, Bayern.
11) Walther von Schultes, Neustadt a/H. (C.).
12) † Siegfried Weber, Lauban, Preußen.
13) Ernst Wittekind, Frankfurt a/M., Preußen.

Obersekunda.

1) Walther Arend, Coburg.
2) Louis Bauer, Großgarnstadt.
3) * August Beck, Schweinfurt, Bayern (C.).
4) † Wilhelm von Claret-Viescourt, Cassel, Preußen (C.).
5) Alfred Döll, Bertelsdorf.
6) Gustav Geuther, Neustadt a/H.
7) Leo Gutmann, Coburg.
8) Heinrich Hillmann, Coburg.
9) — Karl Helbich, Spechtsbrunn, S.-Meiningen.
10) Hermann Kipp, Coburg.
11) Paul Kost, Steinach, S.-Meiningen.
12) Julius Krämer, Coburg.
13) Reinhold Ribbeck, Stettin, Preußen (C.).
14) — Julius Ringler, Ostheim, S.-Weimar.
15) Ernst Roßteutscher, Coburg.
16) † Harry Schmidt, Hanau, Preußen (C).
17) Ludwig Trendel, Kulmbach, Bayern.
18) Ernst Winter, Nellenburg, Baden (C.).

Untersekunda.

1) Willy Albrecht, Coburg.
2) Adolf Appunn, Coburg.
3) Hermann Blind, Coburg.
4) Willy Brodführer, Eisfeld, S.-Meiningen (C.).
5) Karl Ehrlicher, Coburg.
6) † Friedrich Fischer, Meiningen, S.-Mein.
7) Eugen Hanstein, Coburg.
8) Julius Hauck, Coburg.
9) Moritz Hempel, Mönchröden.
10) Louis Kniese, Coburg.
11) Julius Koburger, Bamberg, Bayern.
12) — Adolf Löwel, Neuhammer b. Lobenstein, Reuß j. L. (C.).
13) Siegfried Masur, Coburg.
14) Hans Mauritius, gen. Herbert, Cassel, Preußen (C.).
15) Karl Meuschke, Coburg.
16) Eberhard Graf von Ortenburg, Coburg.
17) Ernst Pechtold, Coburg.
18) * Wilhelm Pöhlmann, Eschenfelden, Bayern.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

19) † Eduard Rindfleisch, Bonn, Preußen.
20) Max Roth, Sonneberg, S.-Meiningen.
21) — Hermann Seidenstücker, Danndorf b. Kulmbach, Bayern.
22) — Emil Siebert, Neustadt a/H.
23) Rudolf Simon, Coburg.
24) † Oskar Schlagintweit, Regensburg, Bayern.
25) Alfred Stegner, Judenbach, S.-Meiningen.
26) Alfred v. Stockmar, Buch a/F., Bayern (C.).
27) Wilhelm Trendel, Kulmbach, Bayern.
28) Robert Waldeck, Alsfeld, Großh. Hessen.
29) Robert Wendler, Nürnberg, Bayern.
30) † Ludwig Weil, Aufseß, Bayern.
31) Albert Wicklein, Heubisch, S.-Meiningen.

Obertertia.

1) Edmund Appunn, Coburg.
2) Hans Appunn, Gotha (C.).
3) — Wilhelm Arxmann, Neustadt a/H. (C.).
4) Moritz Baer, Coburg.
5) Ludwig Bamberger, Bayreuth, Bayern.
6) Moritz von Bibra, Irmelshausen, Bayern.
7) Christoph Däumling, Bayreuth, Bayern.
8) Alfred Dressel, Coburg.
9) Alfred Ehrlicher, Coburg.
10) Emil Fasseing, Coburg.
11) Friedrich Fechheimer, Coburg.
12) Otto Frommann, Coburg.
13) Constant Griebel, Coburg.
14) Emil Gutmann, Coburg.
15) Paul Güterbock, Naumburg (C.).
16) Alexander Hampe, Grub a/F.
17) Karl Hansen, Coburg.
18) Alfred Hoffmann, Rodach.
19) Richard Hutschenreuther, Saalfeld, S.-Meiningen.
20) Emil Kramer, Coburg.
21) Otto Kramer, Coburg.
22) Oskar Langguth, Coburg.
23) Harry Liebmann, Alsbach, Schwarzburg-Rudolstadt.
24) Friedrich Lotz, Cassel, Preußen (C.).
25) Fritz Ludloff, Helba, S.-Meiningen.
26) Gustav Lütkemeyer, Coburg.
27) Georg Meißdörfer, Goldkronach, Bayern.
28) Bruno Oppenheim, Coburg.
29) Rudolf Pickert, Coburg.
30) Karl Preller, Trennfurt, Bayern (C.).
31) Robert Richter, Weidhausen.
32) † Karl Seitz, Landsberg, Bayern.
33) August Schammberger, Coburg.
34) † Erich Schmidt, Sonneberg, S.-Mein. (C.).
35) Martin Schwappach, Nassach.
36) Kurt Schwender, Sonneberg (C.).
37) Gustav Stegner, Judenbach, S.-Meiningen.
38) Adolf Strandes, Zehringen, Anhalt.
39) * Johannes Wehner, Beirut, Syrien.

Untertertia.

1) Reinhold Alkan, Coburg.
2) — Eugen Bauer, Birkenfeld, Bayern.
3) Albrecht Bergner, Gauerstadt.
4) Karl Däumling, Bayreuth, Bayern.
5) Richard Döbner, Sonneberg, S.-Mein.
6) Bernhard Döll, Bertelsdorf.
7) Heinrich Ehrlicher, Ketschendorf.
8) Hugo Elsner, Coburg.
9) Rudolf Fischer, Tauberbischofsheim, Baden (C.).
10) Julius Fleischmann, Coburg.
11) Geza Groß, Magdeburg, Preußen.
12) Alfred Gundelach, Coburg.
13) Paul Helbich, Gleichamberg, S.-Meiningen.
14) Max Heß, Bertelsdorf.
15) Kurt Hesselbach, Riga, Rußland.
16) * Max Hetzel, Sonneberg, S.-Meiningen.
17) Hermann Hitzeroth, Felsberg, Preußen.
18) Bernhard Imhof, Marolдsweisach, Bayern.
19) * Arrien Johnsen, Munkbrarup, Preußen.
20) * Hermann Johnsen, Glücksburg, Preußen.
21) * Ernst Jühling, Meiningen, S.-Meiningen.
22) Wilhelm Karl, Großgarnstadt.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

23) † Ernst Kellner, Gotha (C.).
24) Max Kühnert, Lauscha, S.-Meiningen.
25) Louis Leutheußer, Oberwohlsbach.
26) Max Luthardt, Coburg.
27) Otto Lütkemeyer, Coburg.
28) Alfred Möller, Coburg.
29) Leopold Motschmann, Coburg.
30) Hans Müller, Römhild, S.-Meiningen.
31) Karl Müller, Suhl, Preußen.
32) Karl Neidiger, Coburg.
33) — August Nicol, Sophienau b. Eisfeld, S.-Meiningen (C.).
34) Karl Palm, Coburg.
35) Emil Pfendner, Lichtenfels, Bayern.
36) Bruno Ribbeck, Coburg.
37) Albert Rose, Coburg.
38) Fritz Roth, Sonneberg, S.-Meiningen.
39) — * Günther von Rüxleben, Schloß Viesdorf, Preußen.
40) Friedrich Schlegelmilch, Coburg.
41) Wilhelm Schmidt, Tambach, Bayern.
42) Rudolf Spindler, Sonneberg, S.-Meiningen.
43) Friedrich Trunzer, Haarth.
44) Robert Vogt, Coburg.
45) — Fritz Voigt, Ölze, Schwarzb.-Sondershausen.
46) Eduard Woldsen, Coburg.
47) Franz Zimmermann, Coburg.

Quarta.

1) Paul Bach, Liebenstein, S.-Meiningen (C.).
2) Max Barth, Neustadt a/H. (C.).
3) Karl Bedall, Bayreuth, Bayern.
4) Otto Bölsche, Ichtershausen (C.).
5) Hugo Brodführer, Coburg.
6) Henry Buz, Coburg.
7) Wilhelm Coupette, Berlin, Preußen (C.).
8) * Albert Eichhorn, Neustadt a/H.
9) Anton Fiebig, Coburg.
10) Arno Finn, Ölze, Schwarzb.-Sondershausen (C.).
11) Adalbert Fischer, Mannheim, Baden (C.).
12) Hugo Fischer, Coburg.
13) Willy Gagel, Coburg.
14) August Geiger, Rodach.
15) Walther Gempp, Rodach.
16) Ferdinand Glaser, Coburg.
17) Hermann Grams, Neuses b. Coburg.
18) * Albert Greiner, Neustadt a/H.
19) Georg Grosch, Sonneberg, S.-Meiningen.
20) Gyula Groß, Magdeburg, Preußen.
21) Paul Günther, Meerane, Sachsen (C.).
22) Max Gutmann, Coburg.
23) Ferdinand v. Hanneken, Metz, Lothringen (C.).
24) Philipp Haubold, Allendorf a. d. Werra, Preußen (C.).
25) Louis Hülß, Coburg.
26) Kuno Jakobi, Coburg.
27) Karl Langert, Coburg.
28) Hugo Langguth, Coburg.
29) Hans Lenz, Schwarzenbach a/W., Bayern.
30) Emil Leutheußer, Coburg.
31) Hermann Meyer, Coburg.
32) Max Moritz, Taubenbach b. Wallendorf, S.-Meiningen.
33) Gilbert de Poulton Nicholson, Hannover (C.).
34) Louis Oppenheim, Coburg.
35) Alfred Sauerteig, Unterwohlsbach.
36) Louis Schneider, Coburg.
37) Richard von Seydlitz, Lübeck (C.).
38) * Alfred Supp, Coburg.
39) Max Ungelenk, Coburg.
40) * Friedrich Werneck, Münchberg, Bayern.
41) Paul Wittmann, Oberfiemau.

Quinta.

1) Willy Amberg, Coburg.
2) Wilhelm Bauer, Coburg.
3) Rudolf Braun, Coburg.
4) Oswald Brückner, Coburg.
5) Paulus Brückner, Markt-Zeuln, Bayern.
6) Hugo Burger, Schwürbitz, Bayern.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

7) Ernst Burkel, Heyerode b. Fulda, Preußen.
8) Alfred Clemens, Coburg.
9) Otto Eichhorn, Steinach, S.-Meiningen.
10) Paul Gleitsmann, Coburg.
11) * Hans Gempp, Rodach.
12) Anton Greiner, Lauscha, S.-Meiningen.
13) Georg Gundelach, Coburg.
14) Fritz Gunsenheimer, Ketschendorf.
15) Max Häfner, Ermershausen, Bayern (C.).
16) Alfred Hahn, Coburg.
17) Alexander Hansen, Coburg.
18) Hans Helbich, Gleichamberg, S.-Meiningen.
19) * Emil Hempel, Mönchröden.
20) Robert Hempel, Mönchröden.
21) Gustav Hocker, Gotha (C.).
22) Alfred Höfer, Coburg.
23) Oskar Köhler, Idstein, Preußen (C.).
24) Robert Kriegshammer, Coburg.
25) Curt Liebmann, Neustadt a/H.
26) Max Linschmann, Coburg.
27) Emil Müller, Karlsruhe, Baden (C.).
28) Franz Nebel, Hoym, Anhalt (C.).
29) Ernst Otto, Coburg.
30) Robert Otto, Coburg.
31) Alfred Oppel, Coburg.
32) Enno Pickert, Coburg.
33) Emil Rau, Sonnefeld (C.).
34) Arthur Recknagel, Eisenach, S.-Weimar (C.).
35) * Karl Reißenweber, Großheirath.
36) Georg Renger, Creußen b. Bayreuth, Bayern (C.).
37) Hans Saling, Coburg.
38) Willy Schamberger, Coburg.
39) Eduard Scheller, Berlin, Preußen, (C.).
40) Hans Schlegelmilch, Coburg.
41) Hans Schultze, Leipzig, Sachsen.
42) Alfred Straßburger, Coburg.
43) Albert Sturm, Gotha (C.).
44) * Richard Thomas, Höchstadt a/A., Bayern.
45) Ernst Volz, Coburg.
46) * Karl Wehner, Beirut, Syrien.
47) Hans Winter, Travenort, Preußen (C.).
48) Friedrich Zimmermann, Coburg.

Sexta.

1) * Louis Alspach, Coburg.
2) * Erich Appunn, Coburg.
3) * Hugo Auvera, Arzberg, Bayern.
4) * Fritz Bartenstein, Hüttensteinach, S.-Meiningen.
5) * Fritz Beck, Coburg.
6) * Richard Braun, Königsberg i/Fr. (C.).
7) * Karl Buschmann, Gotha (C.).
8) * Hermann Clauder, Coburg.
9) * Erwin Coupette, Berlin (C.).
10) * Adolf Döbrich, Coburg.
11) Paul Ewald, Coburg.
12) * Ernst Fischer, Mannheim, Baden (C.).
13) * Johannes Fißmann, Trübenbach.
14) * Ferdinand Geuß, Coburg.
15) Hans Greiner, Coburg.
16) * Friedrich Grosch, Ahorn b. Coburg (C.).
17) * Hans Halter, Coburg.
18) * Erich Hartmann, Coburg.
19) * August Heinz, Neuhaus a/R., S.-Meiningen.
20) * Gustav Herda, Eisenach, S.-Weimar (C.).
21) * August Hermann, Coburg.
22) * Wilhelm Herrmann, Altenkundstadt, Bayern.
23) * Karl Hocker, Coburg.
24) * Wilhelm Kleemann, Coburg.
25) * Walther Knoll, Mürzuschlag, Steiermark (C.).
26) * Hermann Krause, Gotha (C).
27) * — Julius Krauß, Bayreuth, Bayern.
28) * Richard Löwenherz, Höxter, Preußen (C.).
29) * Walther Ludwig, Coburg.
30) * Heinrich Singer, Coburg.
31) — Alfred Schwarz, Coburg.
32) * Theodor Schwesinger, Coburg.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

33) * Wilhelm Sollmann, Oberlind, S.-Meiningen (C.).
34) * Eberhard Wegener, Posen, Preußen (C.).
35) * Karl Wegener, Birkach, Württemberg (C.).
36) * Karl Wetter, Coburg.
37) Alexander Zinn, Coburg.

Als Zuhörer nahm während des ganzen Schuljahres Herr Dubourg, licencié ès lettres, aus Bordeaux an den deutschen Stunden der Ia teil.

Von den 301 Schülern, die im verflossenen Schuljahre das Gymnasium besuchten (8 weniger, als im vorigen Jahre), gehören nach dem jetzigen Wohnsitz der Eltern 186 der Stadt Coburg an, aber nur 121 sind in Coburg, 46 an anderen Orten des Herzogtums Coburg-Gotha, 128 in andern Staaten des deutschen Reichs und 6 in außerdeutschen Staaten geboren.

II. Lehrverfassung und Unterricht.

1) Die große Schülerzahl der Untertertia, der Quarta und der Quinta machte eigentlich die Errichtung von Parallelklassen wünschenswert. Da aber die zur Erfüllung dieses Wunsches nötigen Lehrkräfte und Klassenzimmer nicht vorhanden waren, wurde mit Genehmigung des Herzogl. Staatsministeriums wenigstens ein doppelter Unterricht im Lateinischen und Französischen für Quinta, sowie im Griechischen und in der lateinischen Grammatik für Untertertia eingerichtet. Herr Kandidat Pechtold übernahm am 15. Juni v. J. den lateinischen und französischen Unterricht für eine Abteilung der V, Herr Kandidat Dr. Heller an demselben Tage den griechischen Unterricht und nach den Sommerferien drei lateinische Stunden für eine Abteilung der IIIb. Das für diesen Unterricht notwendige Klassenzimmer wurde dadurch gewonnen, daß ein zur Direktorwohnung gehöriges Zimmer zur Aufbewahrung der Karten, der Programme und älteren Akten bestimmt und das bisherige Karten- und Aktenzimmer auf der Rückseite des neuen Gymnasialgebäudes in ein Klassenzimmer verwandelt und, da es nicht hell genug war, während der Michaelisferien noch mit einem neuen Fenster versehen wurde. Das Lehrerkollegium fühlt sich dem Herzogl. Staatsministerium für die Genehmigung dieser baulichen Herstellung und der Kosten eines parallelen Unterrichts in zwei überfüllten Klassen zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

An dem Lehrplan des Gymnasiums wurden beim Beginn des Schuljahres einige Änderungen vorgenommen. Die Untersekunda erhielt, wie früher die Unter- und dann die Obertertia, in Übereinstimmung mit dem preußischen Lehrplan vom Jahre 1882 eine siebente griechische Stunde. Die Zahl der deutschen Stunden wurde in Quinta auf 3, in Sexta auf 4 erhöht. Dafür wurden der V eine der 4 französischen Stunden, den beiden anderen Klassen je eine lateinische Stunde entzogen, so daß die IIb wöchentlich 8, die VI 9 lateinische Stunden erhielt. Der Unterricht in den neueren Sprachen konnte vollständig erteilt werden, da Herr Kandidat Pechtold die englischen Stunden in der Obersekunda und den französischen Unterricht in der Untersekunda übernahm. Dagegen mußte während des ganzen Jahres der Religionsunterricht zwei oberen Klassen (im Sommer der IIa und IIb, im Winter wegen der zu großen Schülerzahl in diesen beiden Klassen der IIa und Ib) gemeinsam

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

erteilt und der Religionsunterricht in der Ober- und in der Untertertia während des Sommerhalbjahrs wieder auf je eine Stunde beschränkt werden. Im Winterhalbjahre erhielten die beiden Tertien zwei besondere Religionsstunden, da Herr Kandidat Dr. Heller den Religionsunterricht in der Untertertia erteilte. Für den altklassischen Unterricht wurde angeordnet, daß in den Klassen IIIa—Ia die Schüler nicht nur bisweilen im unvorbereiteten mündlichen Übersetzen geübt werden, sondern auch etwa alle 6 Wochen eine deutsche Übersetzung aus dem Griechischen oder Lateinischen in der Klasse anfertigen sollten. Griechische Exercitia und lateinische Aufsätze wurden in der Oberprima nicht mehr geliefert.

Die Zahl der Singstunden wurde von fünf auf sieben erhöht, von denen je eine für die Sexta, die Quinta und zwei Abteilungen der übrigen Klassen, die drei übrigen Stunden aber für den Gymnasialchor bestimmt wurden. Zum ersten Male wurde in diesem Winter von dem Vorstande des hiesigen Stenographenvereins ein besonderer stenographischer Anfangskursus für Zöglinge des Gymnasiums veranstaltet. Herr Lehrer Brückner hatte die Güte, diesen Unterricht 21 Schülern unserer Anstalt zu geeigneter Zeit in einem Klassenzimmer des Gymnasiums zu erteilen.

Der durch den Lehrplan vorgeschriebene Unterricht konnte nach dem Beginn des Schuljahres leider von zwei Mitgliedern des Lehrerkollegiums nicht erteilt werden. Herr Oberlehrer Neumann war durch eine langwierige Krankheit bis zum 15. Juni an seiner amtlichen Thätigkeit verhindert, und Herr Gymnasiallehrer Dr. Röhrig war für die Zeit vom 1. April bis zum 26. Mai zu einer Reserveübung in Gotha einberufen. Aber die erfreuliche Thatsache, daß Herr Oberlehrer Dr. Warnke den deutschen Unterricht in der Obertertia und in der Untersekunda und in dieser Klasse auch lateinische Stunden erteilte, während der Probelehrer Herr Pechtold einen Teil seiner neusprachlichen Stunden übernahm, sowie das einmütige und eifrige Zusammenwirken aller übrigen Lehrer und die Bereitwilligkeit eines ehemaligen Schülers unserer Anstalt, des Herrn Predigtamtskandidaten Prediger, vier Stunden wöchentlich in der Quinta zu übernehmen, machten es erfreulicher Weise möglich, daß der Unterricht der beiden fehlenden Lehrer vollständig gehalten wurde. Während des Winterhalbjahres war in der Zeit vom 7. Januar (mit geringer Unterbrechung) bis zum 20. Februar, bisweilen für zwei durch Krankheit verhinderte Kollegen, eine Vertretung nötig.

Die Unterbrechung des Unterrichts durch die vorschriftsmäßigen Ferien war in folgender Weise über das Schuljahr verteilt: die Pfingstferien dauerten vom 18. bis zum 20. Mai, die Sommerferien vom 13. Juli bis zum 8. August, die Michaelisferien vom 28. September bis zum 10. Oktober, die Weihnachtsferien vom 24. Dezember bis zum 6. Januar.

---

2) Übersicht über die im verflossenen Schuljahre behandelten Lehrstoffe.

Oberprima.

Einjähriger Kursus. Klassenlehrer: Der Direktor.

A. Deutsch. 3 St. Erklärt wurden Lessings Nathan, Emilia Galotti und Laokoon, Goethes Egmont und Iphigenie und die Hermannsschlacht von Kleist. 6 Aufsätze. Riemann.

Themata der deutschen Aufsätze:

1) Der Charakter Al Hafis. 2) Über Schillers Distichon „Wissenschaft". 3) Warum lassen nach Lessing die Künstler Laokoon nicht schreien? 4) Was erfahren wir im 1. Akt von Goethes

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Egmont über den Helden des Stücks? 5) Warum nennt man mit Recht die Schlacht bei Leipzig eine Völkerschlacht? 6) Welche Wirkungen übt in Goethes Drama Iphigenie auf ihre Umgebung aus?

Lateinisch. 8 St. a) Horaz, Satiren und Episteln. Ciceros Briefe nach der Ausgabe von Hofmann, 1. Bdch. 3 St. Übung im unvorbereiteten Übersetzen aus Livius XXVII und XXVIII. 1 St. Grammatische Repetitionen; wöchentlich ein Exercitium nach Süpfle III und mündliches Übersetzen aus Nägelsbach II. 2 St. Beck. b) Tacitus, Annalen IV, 1—33, V, VI, II, 53—63 und 68—75. 2 St. Riemann.

Griechisch. 6 St. Thucydides, 7. Buch (mit Weglassung mancher Abschnitte); Platos Kriton. Sophokles, Antigone; Homers Ilias VIII—X und XVIII—XXI. Übungen im unvorbereiteten Übersetzen. Der Direktor.

Französisch. 2 St. Molière, l'Avare; Lanfrey, Campagne de 1806—1807. Grammat. Repetit. Alle 14 Tage ein Exercitium nach Plötz' Übungen zur Syntax oder eine Klassenarbeit meist im Anschluß an die Lektüre. Warnke.

Englisch. 2 St. Wershoven, Englisches Lesebuch. Shakespeare, Richard II. Alle 3 Wochen eine Klassenarbeit im Anschluß an die Lektüre. Warnke.

B. Religion. 2 St. Christliche Sittenlehre. Erklärung des Römerbriefs und des 1. Johannesbriefs nach dem Grundtexte. Hansen.

Mathematik. 4 St. Exponentialgleichungen, Gleichungen vom 2. Grade mit einer und mehreren Unbekannten, geometrische und arithmetische Reihen, figurierte Zahlen, Zinseszins- und Rentenrechnung. Ebene und sphärische Trigonometrie nach Kambly. Übungen nach Hofmann. Exercitien und Klassenarbeiten. Mauritius.

Physik. 2 St. Mechanik. Mathematische Geographie. Mauritius.

Geschichte. Im Sommer 2, im Winter 3 St. Geschichte der neueren Zeit. 2 St. Im W. Repetition der Geschichte des Mittelalters. 1 St. Neumann.

Unterprima.

Einjähriger Kursus. Klassenlehrer: Dr. Beck.

A. Deutsch. 3 St. Mittelhochdeutsch; Lektüre ausgewählter Abschnitte aus dem Nibelungenlied. Erklärung von Schillers Braut von Messina und Wallenstein. 7 Aufsätze.

Themata der deutschen Aufsätze:

1) Die Exposition in der Braut von Messina. 2) Inwiefern weiß Schiller durch die Gestalt Don Cesars in seiner Braut von Messina Furcht und Mitleid zu erregen? 3) Warum erscheint uns Hannibals Alpenübergang bewundernswert? 4) Wodurch erregt Rüdiger von Bechlarn im Nibelungenlied unsre innige Teilnahme? 5) Wodurch erscheint in Wallensteins Lager das Heer an die Person des Feldherrn gefesselt? 6) Hektor im 6. Gesang der Ilias. 7) Wodurch ist in Wallensteins Tod das Schwanken des Helden begründet?

Lateinisch. 8 St. a) Horaz, Oden in Auswahl, Cic. de orat. I. 3 St. Extemporieren aus Curtius Rufus. 1 St. Grammat. Repetit. Wöchentlich ein Exercitium nach Süpfle III; gelegentlich eine freie Ausarbeitung im Anschluß an die Lektüre; mündliches Übersetzen ebenfalls nach Süpfle III. 2 St. Beck. b) Tacitus, Annalen II. 2 St. Werle.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Griechisch. 6 St. Demosthenes, Rede vom Frieden; 2. und 3. philippische Rede. Homers Ilias III—VIII; Sophokles, König Ödipus. 5 St. Grammatische Repetit.; alle drei Wochen ein Exercitium. 1 St. Der Direktor.

Hebräisch. 2 St. Abschnitte aus der Genesis und dem Buche der Richter; Psalmen; unvokalisierte Lesestücke aus Kautzsch. Repetition der Grammatik. Schriftliche Übungen nach Kautzsch' Übungsbuch. Schubart.

Französisch. 2 St. Sandeau, Melle de la Seiglière; Thierry, Conquête de l'Angleterre. Schriftliche Arbeiten, wie in Ia. Warnke.

Englisch. 2 St. Wershoven, Englisches Lesebuch. Das Wichtigste aus der Syntax nach Deutschbein. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit im Anschluß an die Lektüre. Warnke.

B. Religion. 2 St. Im Sommer: Christliche Glaubenslehre. Im Winter in gemeinsamem Unterricht mit IIa: Erklärung ausgewählter Abschnitte aus den Evangelien nach dem Grundtexte. Hansen.

Mathematik. 4 St. Diophantische Gleichungen, Kettenbrüche, Combinationslehre, binomischer Lehrsatz. Stereometrie nach Kambly. Übungen nach Hofmann. Exercitien und Klassenarbeiten. Mauritius.

Physik. 2 St. Mechanik. Mathematische Geographie. Mauritius.

Geschichte. Im Sommer 3, im Winter 2 St. Geschichte des Mittelalters bis 1519. Im S. Neumann, im W. Heller.

Obersekunda.

Einjähriger Kursus. Klassenlehrer Dr. Riemann.

A. Deutsch. 3 St. Erklärung von Goethes Hermann und Dorothea, Schillers Spaziergang, Jungfrau von Orleans und Maria Stuart. Repetition früher gelernter Gedichte. Alle vier Wochen ein Aufsatz. Werle.

Lateinisch. 9 St. Livius XXII; Cic. or. pro Ligar., pro rege Dejot., in Catil. II. 4 St. Vergil. Aen. I und II., III mit Auswahl. 2 St. b) Grammat. Repet. Wöchentlich eine schriftliche Haus- oder Klassenarbeit; mündliches Übersetzen nach Süpfle II. 3 St. Riemann.

Griechisch. 6 St. Homers Odyssee VI—XIV; memoriert VI, 1—64, IX, 1—133, XI, 541—640. 2 St. Herodot VII. 2 St. Syntax des Verbums, grammat. Repet.; mündliches Übersetzen und wöchentlich ein Exercitium. 2 St. Beck.

Hebräisch. 2 St. Formenlehre nach Baltzers Schulgrammatik; mündliche und schriftliche Übungen nach Kautzsch' Übungsbuch. Schubart.

Französisch. 2 St. Daudet, Ausgewählte Erzählungen (Renger, 27). Syntax des Verbums und des Artikels. Repetit. der unregelmäßigen Verba. Schriftliche Arbeiten wie in Ia. Warnke.

Englisch. 2 St. Einige Abschnitte aus Sweets Elementarbuch, dann aus Wershovens Lesebuch. Formenlehre nach Peters' tabellarischer Grammatik. Alle 2 bis 3 Wochen eine Klassenarbeit. Lese- und Sprechübungen. Diktate. Pechtold.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

B. Religion. 2 St. Im Sommer in gemeinsamem Unterricht mit IIb: Geschichte der christlichen Kirche in den ersten drei Jahrhunderten. Im Winter: vgl. Ib. Hansen.

Mathematik. 3 St. Repetit. der Algebra und besonders der Logarithmen. Gleichungen vom 1. Grade. Übungen nach Hofmann. Schluß der Planimetrie, Anfang der Trigonometrie. Exercitien und Klassenarbeiten. Mauritius.

Naturkunde. 2 St. Chemie. Grundlehren der Oryktognosie und Geognosie. Mauritius.

Geschichte. 2 St. Römische Geschichte. Geschichte des Mittelalters bis zu Karl dem Großen. Schubart.

Untersekunda.

Einjähriger Kursus. Klassenlehrer: Neumann.

A. Deutsch. 3 St. Erklärung von Gedichten in Echtermeyers Auswahl, von Goethes Götz von Berlichingen, Schillers Wilhelm Tell und Voß' Luise. Goethes und Schillers Leben. Übungen im Deklamieren. Alle vier Wochen ein Aufsatz. Röhrig.

Lateinisch. 8 St. Cicero, katilinarische Reden und privatim or. de Cn. Pomp. imperio, Livius, 2. Buch. 4 St. Elegieen in der Auswahl von Sedlmayer. 2 St. Grammat. Repetit. und stylistische Vorübungen nach Berger. Fast jede Woche ein Exercitium oder eine Klassenarbeit. 2 St. Neumann.

Griechisch. 7 St. a) Xenophons Anabasis, III und IV, Hellenica I und etwa die Hälfte von II. 3 St. Wiederholung der unregelmäßigen Verba mit besonderer Berücksichtigung der Composita. Syntax des Nomens nach Franke- v. Bamberg. Mündliches Übersetzen aus dem Übungsbuch von Seyffert. Fast jede Woche eine schriftliche Klassenarbeit oder ein Exercitium. 2 St. Neumann. b) Homers Odyssee I und IX; memoriert I, 1—124. 2 St. Werle.

Französisch. 2 St. Ausgewählte Stücke bes. geschichtlichen Inhalts in Wershovens Lesebuch. Syntax des Verbums nach Plötz. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit oder ein Exercitium im Anschluß an die Lektüre oder an Plötz' Übungen. Pechtold.

B. Religion. 2 St. Im Sommer: vgl. IIa. Im Winter: Erklärung des Markusevangeliums nach dem Grundtexte. Hansen.

Mathematik. 4 St. Die Lehre von den allgemeinen Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Angewandte Gleichungen mit einer Unbekannten, nach Hofmann I und II. Geometrische Proportionslehre, nach Kambly. Lösung geometrischer Aufgaben. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Bähring.

Naturkunde. 2 St. Chemie. Grundlehren der Oryktognosie und Geognosie. Mauritius.

Geschichte. 2 St. Geschichte des Orients, Griechenlands und Roms bis 266 v. Chr. Repetition der neueren Geschichte. Meifart.

Obersextia.

Einjähriger Kursus. Klassenlehrer: Dr. Werle.

A. Deutsch. 2 St. Lesen und Erklären von Gedichten und Prosastücken in Hopf und Paulsiek II, 1. Auswendiglernen und Vortragen von Gedichten. Wiederholung früher gelernter Gedichte. Alle drei Wochen ein Aufsatz nach vorheriger Besprechung. Neumann.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Lateinisch. Im S. 9, im Winter 8 St. a) Cäsars Gallischer Krieg, B. III, IV u. V. Im Sommer 4, im Winter 3 St. Werle. b) Ovids Metamorphosen nach der Auswahl von Siebelis, die Erz. 4, 11 und 13. 2 St. Von Pfingsten bis Michaelis Heller, sonst Werle. c) Grammatik nach Ellendt-Seyffert § 189—282. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale; mündliches Übersetzen nach Ostermann. 3 St. Werle.

Griechisch. 7 St. a) Xenophons Anabasis I, 1—8; 10. Im S. 2, im W. 4 St. b) Verba auf μι, unregelmäßige Verba; Wiederholung der gesammten Formenlehre nach Franke-v. Bambergs Schulgrammatik. Übersetzen und Vokabellernen nach Wesener II. Wöchentlich eine Klassenarbeit. Im S. 5, im W. 3 St. Gebhardt.

Französisch. 2 St. Lektüre eines größeren Lesestückes in Wershovens Lesebuch. Die unregelmäßigen Verba nach der Schulgrammatik von Peters. Alle 14 Tage eine schriftliche Haus- oder Klassenarbeit. Werle.

B. Religion. Im Sommer 1 St. Kurze Einleitung in das N. T. und Erklärung ausgewählter Abschnitte der Evangelien. Im Winter 2 St. Repetition des Katechismus. Hansen.

Mathematik. 4 St. Algebra bis zur Lehre von den Potenzen mit ganzzahligen Exponenten. Gleichungen des 1. Grades mit einer Unbekannten, nach Hofmann II. Planimetrie bis zu den Sätzen über Flächengleichheit von Figuren, nach Kambly. Lösung geometrischer Aufgaben. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Bähring.

Naturkunde. 2 St. Im Sommer das Wichtigste aus der Morphologie der Phanerogamen; Betrachtung einzelner Vertreter der Kryptogamen, nach Leunis; im Winter die Elemente der Anthropologie; Mineralogie, nach Schilling. Bähring.

Geschichte. 2 St. Deutsche Geschichte von der Reformation bis zur Gegenwart. Schubart.

Geographie. 1 St. Europa mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands, nach Klöden. Werle.

Unterertia.

Einjähriger Kursus. Klassenlehrer: Dr. Gebhardt.

A. Deutsch. 2 St. Erklärung und Deklamation von Gedichten; Lektüre und Besprechung prosaischer Stücke in Hopf und Paulsiek II, 1. Wiederholung der Satzlehre. Das Wichtigste aus der Wortbildungslehre. Übungen im Disponieren. Alle drei Wochen ein Aufsatz. Meifart.

Lateinisch. 9 St. a) Cäsars Gallischer Krieg, B. I u. II. 4 St. Gebhardt. b) Ovids Metamorphosen nach der Ausgabe von Siebelis, die Erz. 15, 17, 18, 19, 22, 23, 24, 25. 2 St. Schubart. c) Syntax des Nomens nach Ellendt-Seyffert. Übersetzen nach Ostermann; wöchentlich eine Klassenarbeit. 3 St. Im 1. Vierteljahr Gebhardt, dann Abt. A Gebhardt, Abt. B Heller.

Griechisch. 7 St. Attische Formenlehre bis zu den Verbis liquidis (einschließl.), nach der Grammatik von Franke- v. Bamberg. Auswendiglernen von Wörtern und mündliches und schriftliches Übersetzen nach Wesener I. Wöchentlich eine Klassenarbeit. Zuerst Gebhardt, seit Mitte Juni Abt. A Gebhardt, Abt. B Heller.

Französisch. 2 St. Lehr- und Lesebuch von Mangold und Coste, 50—62. Grammatik § 7—38. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit meist im Anschluß an die Lektüre. Warnke.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

B. Religion. Im Sommer 1 St. Einleitung in das A. T. und Erklärung ausgewählter Abschnitte. Hansen. Im Winter 2 St. Erklärung einiger Psalmen. Repetition des Katechismus, hauptsächlich des 1. und 2. Hauptstücks. Heller.

Mathematik. 3 St. Algebra bis zum Potenzieren, nach Hofmann II. Planimetrie bis zur Lehre vom Kreis, nach Kambly. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Bähring.

Naturkunde. 2 St. Im Sommer Botanik: Bestimmen lebender Pflanzen; die wichtigsten Familien der Phanerogamen. Im Winter Weichtiere, Würmer, Stachelhäuter, Pflanzentiere; Übersicht über die Zoologie, nach Leunis. Bähring.

Geschichte. 2 St. Deutsche Geschichte bis zur Reformation. Wiederholung der alten Geschichte. Röhrig.

Geographie. Im S. 2, im W. 1 St. Die außereuropäischen Erdteile, nach Daniels Leitfaden. Werle.

Quarta.

Einjähriger Kursus. Klassenlehrer: Schubart.

A. Deutsch. 2 St. Erklärung von Gedichten und prosaischen Abschnitten in Hopf und Paulsiek I, 3. Übungen im Deklamieren und im Nacherzählen. Lehre vom zusammengesetzten Satz und von der Interpunktion. Alle 14 Tage ein Aufsatz, vierteljährlich ein Diktat. Schubart.

Lateinisch. 9 St. Lhomond, Viri illustres, 11—58. Im Sommer 3, im Winter 4 St. Einige Abschnitte des Tirocinium poët. von Siebelis. Die wichtigsten prosodischen Regeln; der Hexameter. Im W. 1 St. b) Wiederholung der Formenlehre; die Hauptregeln der Casus- und Moduslehre. Wöchentlich eine schriftliche Haus- oder Klassenarbeit, mündliches Übersetzen nach Ostermann. 4 St. Schubart.

Französisch. 4 St. Lehr- und Lesebuch von Mangold und Coste, 50—62. Grammatik, § 7—38 mit Ausnahme von § 23 und 24. Sprechübungen über naheliegende Gegenstände. Alle 8 Tage eine Klassenarbeit. Warnke.

B. Religion. 2 St. Mitteilungen aus der Bibelkunde. Wiederholung des 1. und 2., Erklärung und Einprägung des 3., 4. und 6. Hauptstücks des Katechismus. Erklärung der Gleichnisse Jesu. Wiederholung der früher gelernten Bibelstellen und Kirchenlieder und Einprägung von einigen neuen. Schäftlein.

Mathematik. 4 St. Abgekürztes Rechnen mit Decimalbrüchen, bürgerliche Rechnungsarten, nach Harms und Callius. Geometrischer Anschauungsunterricht. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Bähring.

Naturkunde. 2 St. Im Sommer Botanik: Morphologie, das Linnésche System, Anleitung zum Bestimmen lebender Pflanzen. Im Winter Zoologie: Gliederfüßler, besonders Insekten. Wiederholung des Pensums der Quinta. Schäftlein.

Geschichte. 2 St. Griechische und römische Geschichte bis zum Beginn der Völkerwanderung, nach Jägers Hilfsbuch. Röhrig.

Geographie. 2 St. Europa. Röhrig.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Schreiben. Schreibübungen nach den Vorlagen von Sellner, Heft III. Einübung der Rundschrift und der griechischen Schrift. Schäftlein.

Zeichnen. 2 St. S. die Mitteilungen am Schlusse dieser Übersicht.

Quinta.

Einjähriger Kursus. Klassenlehrer: Dr. Röhrig.

A. Deutsch. 3 St. Erklärung von Gedichten und prosaischen Lesestücken in Hopf und Paulsiek I, 2. Übungen im Erzählen und im Deklamieren. Wiederholung des grammatischen Lehrstoffs der Sexta. Das Notwendigste vom zusammengesetzten Satz; Interpunktionslehre. Alle 14 Tage ein Aufsatz oder ein Diktat. Röhrig.

Lateinisch. 9 St. Wiederholung und Erweiterung der Formenlehre, bes. Einprägung der unregelmäßigen Verba. Einübung der notwendigsten Regeln der Syntax. Wöchentlich eine schriftliche Haus- oder Klassenarbeit. Röhrig, seit Mitte Juni Abt. A Röhrig. Abt. B Pechtold.

Französisch. 2 St. Elementarbuch von Strien, 1—42. Meist alle 8 Tage eine Haus- oder Klassenarbeit. Warnke, nach der Teilung der Quinta Abt. A Warnke, Abt. B Pechtold.

B. Religion. 2 St. Biblische Geschichte des N. T. Wiederholung des 1., kurze Erklärung des 2. Hauptstücks des Katechismus. Auswendiglernen einer mäßigen Anzahl von Bibelsprüchen und Kirchenliedern. Schäftlein.

Rechnen. 4 St. Gemeine Brüche, Dezimalbrüche, die bürgerlichen Rechnungsarten im Bereiche der einfachen Regeldetri, nach Harms und Callius. Schäftlein.

Naturkunde. 2 St. Im Sommer Beschreibung einzelner Pflanzen und Vergleichung verschiedener Pflanzen derselben Familie. Im Winter Zoologie: Wiederholung und Erweiterung des Lehrstoffs der Sexta. Betrachtung einzelner Vertreter der Reptilien, Amphibien und Fische. Bähring.

Geographie. 2 St. Wiederholung des Lehrstoffs der Sexta. Deutschland. Meifart.

Sagenkunde. 1 St. Griechische, römische und deutsche Sagen, nach Schoenes Hilfsbüchlein. Röhrig.

Schreiben. 2 St. Schreiben nach Sellners Vorlagen, Heft II. Taktschreiben. Schäftlein.

Zeichnen. 2 St. S. d. Mitteilungen am Schlusse dieser Übersicht.

Sexta.

Einjähriger Kursus. Klassenlehrer: Dr. Meifart.

A. Deutsch. 4 St. Erzählungen aus der vaterländischen Geschichte der neuesten Zeit. Erklärung von Lesestücken und Gedichten in Hopf und Paulsiek I, 1. Übungen im Lesen, im Erzählen und im Vortrag von Gedichten. Die Lehre vom einfachen und vom erweiterten Satz. Die Wortarten; die Deklination und Konjugation; die Präpositionen. Alle 3 Wochen ein Aufsatz und zwei Diktate. Meifart.

Lateinisch. 9 St. Regelmäßige Formenlehre nach Ellendt-Seyffert. Wörterlernen; mündliches Übersetzen; wöchentlich eine schriftliche Haus- oder Klassenarbeit nach Ostermann. Meifart.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

B. Religion. 2 St. Biblische Geschichte des A. T. Kurze Erklärung und Einprägung des 1. Hauptstücks des Katechismus. Auswendiglernen einer mäßigen Anzahl von Bibelstellen und Kirchenliedern. Schäftlein.

Rechnen. 4 St. Rechnen mit ganzen Zahlen, allgemeine Decimalzahlen, Anfangsgründe der Bruchrechnung, nach Harms und Callius. Schäftlein.

Naturkunde. 2 St. Im Sommer Betrachtung einzelner Pflanzen, im Winter einzelner Säugetiere und Vögel. Schäftlein.

Geographie. 2 St. Erläuterung der geographischen Grundbegriffe. Die Heimat; das Herzogtum Coburg und die angrenzenden Landesteile. Überblick über die Erdoberfläche. Meifart.

Schreiben. 3 St. Einübung der deutschen und der lateinischen Schrift nach den Vorlagen von Sellner, Heft I. Taktschreiben. Schäftlein.

Zeichnen. 2 St. Siehe die folgenden Mitteilungen.

Zeichenunterricht. 8 St.

Sexta. 2 St. Die krumme Linie und deren Anwendung, nach dem Lehrgang für elementaren Zeichenunterricht, herausgegeben v. d. Verein zur Förderung des Zeichenunterrichts. Schäftlein.

Quinta. 2 St. Zeichnen nach Stabmodellen. Belehrung über die Verkürzung, Erklärung der Grund- und der Sekundärfarben und Anwendung derselben bei grad- und krummlinigen Figuren, welche in die sichtbaren Flächen des Würfels gezeichnet werden. Türck.

Quarta. 2 St. Belehrung über Licht und Schatten an den Beleuchtungserscheinungen von Vollkörpern; Zeichnen nach einfachen Gypsornamenten, Schattieren von Gesimsleisten nach Angabe des Profils und des Lichtpunktes. Türck.

Freiwilliger Zeichenunterricht für IIIb — Ia. 2 St. Zeichnen nach plastischen und stilisierten Blatt- und Pflanzenformen; Erklärung der Tertiär- und Complementärfarben; freie Anwendung derselben bei Ornamenten, Vasen und Krügen. Türck.

Gesangunterricht. 7 St. Braun.

VI. 1 St. Melodische und rhythmisch-melodische Übungen nach Kotzold I. Lieder aus Müller II.

V. 1 St. Übertragung des Zahlensystems in das Notensystem nach Kotzold II. Lieder aus Müller II.

Schüler von IV, IIIb und IIIa. 1 St. Accord- und Tonleiterübungen, Treffübungen der Intervalle, zweistimmige Übungen nach Mühlfeld.

Schüler von IIb — Ia. (Tenöre und Bässe). 1 St. Stimmbildungsübungen; ein- und zweistimmige Übungen nach Grosse. Männerchöre aus „Liederhort“ von Grosse.

Gemischter Chor (im S. 96, jetzt 70 Sch.) a) Besondere Stunden für VI — IIIa. Wiederholung und Erweiterung der obengenannten Übungen. Vorbereitende Übungen für den gemischten Chor. b) Besondere Stunden für IIb — Ia. Vorbereitende Übungen zum gemischten

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Chor und Einübung von Männerchören. c) Übungen des Gesamtchores. Vierstimmiger Gesang von geistlichen und weltlichen Liedern, besonders nach „Liederstrauß" 2. Teil von Kothe. Zusammen 3 St.

Turnunterricht. 8 St. Leutheußer.

Die für den Turnunterricht gebildeten 3 Abteilungen (1. Ia — IIb, 2. IIIa und IIIb, 3. IV — VI) hatten wöchentlich je zwei Turnstunden, in denen jedesmal mit Ordnungs-, Frei-, Stab- und Hantelübungen begonnen, die übrige Zeit aber auf Riegenturnen an zwei Geräten verwendet wurde. Vom Besuch des Turnunterrichts waren 11 Schüler gänzlich, 6 auf kürzere Zeit befreit. Während des Sommers wurde den Schülern am Mittwoch von 4—6 Uhr auch Gelegenheit zu freiwilligem Turnspiel geboten. Die Teilnahme an den Spielstunden war in diesem Jahre erfreulich. Im Winter wurden am Mittwoch von 4—6 Uhr für die Unter- und Mittelklassen, am Sonnabend von 5—6 Uhr für die Oberklassen besondere Vorturnerstunden abgehalten.

III. Wichtige Tage des Schuljahrs.

Donnerstag, den 9. April, wurden vormittags die meisten der angemeldeten Schüler geprüft, nachmittags fand die Aufnahme neuer Schüler in das Gymnasium und die feierliche Eröffnung des Schuljahrs durch den Direktor statt. Am nächsten Tage früh 7 Uhr begann der Unterricht.

Am 14. Mai machten die Lehrer und Schüler des Gymnasiums in fünf Abteilungen den jährlichen Frühlingsausflug und zwar mit Benutzung der Bahn nach Meiningen und dem Dolmar, über Mitwitz nach Kronach und Lichtenfels, über Eisfeld nach Unterneubrunn und der Dürrwiese, nach Kloster Banz, dem Staffelberg und Vierzehnheiligen und nur zu Fuß über Tambach und Witzmannsberg nach Wüstenahorn.

Sonnabend, den 20. Juni, fand in der Aula eine Vorfeier des Geburtstags Sr. Hoheit des regierenden Herzogs statt, bei welcher der Festredner, Herr Gymnasiallehrer Dr. Gebhardt, ein Lebensbild des Herzogs Ernst des Frommen entwarf.

Freitag, den 3. Juli, und am vorhergehenden Abend wurde das Stiftungsfest des Gymnasiums in herkömmlicher Weise gefeiert. Bei der Vorfeier, der Bekränzung der am Gymnasium befindlichen Bildsäule des Herzogs Casimir, sprachen die Oberprimaner Karl Kleemann und Viktor Gehler. Bei der Stiftungsfeier in der Aula hielt der Direktor eine Rede über die nationale Erziehung der Jugend in den deutschen Gymnasien. Am Nachmittag fand in dem benachbarten Neuses in Gegenwart von zahlreichen Angehörigen der Schüler eine gesellige Feier statt, die durch Musik, durch heitre Spiele der jüngeren Schüler und durch ein Wettturnen von Quartanern und Tertianern am Reck und Bock belebt wurde. Ein Ball, den die älteren Zöglinge abends im Gesellschaftshause hielten, schloß die Feier des Stiftungsfestes.

Zur Erinnerung an den Sieg von Sedan wurde Mittwoch, den 2. September, eine patriotische Feier in der Aula gehalten, bei welcher der Oberprimaner Hermann Quarck eine der Bedeutung des Tags und der festlichen Stimmung entsprechende Rede hielt. Nach dieser Schulfeier

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

nahmen die Schüler der vier oberen Klassen an dem Festzuge zum Kriegerdenkmal teil. Nachmittags wurden von allen Klassen auf dem städtischen Anger Spiele ausgeführt, während 18 Schüler aus den Oberklassen ihre Kräfte am Reck, im Hochspringen und Steinstoßen*) maßen.

Am 8. September wurde unter dem Vorsitze des Herrn Oberschulrat Dr. Rauch als Herzogl. Prüfungskommissars eine außerordentliche Reifeprüfung veranstaltet, nachdem die schriftlichen Prüfungsarbeiten in der Zeit vom 22. bis zum 27. August gemacht worden waren. Einem von der mündlichen Prüfung befreiten Oberprimaner und einem Studiosus der neueren Philologie (siehe unten) wurde das Reifezeugnis zuerkannt.

Am 23. September, am 100jährigen Geburtstage von Theodor Körner, wurde in der Aula des Gymnasiums eine erhebende Körnerfeier gehalten. Der Gesang von sechs Liedern, der Vortrag von zwei Monologen und acht Gedichten des patriotischen Sängers, sowie das Vorlesen seines Briefes vom 10. März 1813 und eines Abschnitts aus dem Redwitzschen Liede vom neuen deutschen Reiche, „Bei Lützows wilder Jagd", machten auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck.

Montag, den 12. Oktober, wurde vormittags nach der Prüfung und Aufnahme einiger Schüler das Winterhalbjahr mit Choralgesang und durch eine Ansprache und ein Gebet des Direktors eröffnet. Nachmittags um 2 Uhr begann der Unterricht.

Am 26. November widmete der Direktor bei der durch hohes Dekret verordneten jährlichen Scheres-Zieritzfeier vor dem Beginn des Unterrichts in Gegenwart der vier oberen Klassen nicht nur dem ehemaligen Kanzler des Fürstentums Coburg, sondern auch dem Stifter der sog. Jubiläumsprämie, dem im Jahre 1879 verstorbenen hochverdienten Oberschulrat Dr. Trompheller, Worte dankbarer Erinnerung.

Am 15. Januar und am 19. Februar wurde den Schülern zur Benutzung der guten Eisbahn ein freier Nachmittag verwilligt.

Am 27. Januar wurde der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. in der Aula des Gymnasiums durch patriotische Gesänge, durch eine Festrede des Herrn Professor Dr. Mauritius über die Werke der Nächstenliebe in unserer Zeit und durch ein kurzes Instrumentalkonzert der Ia A. Brodführer und P. Häßler, des Ib W. von Schultes, des IIa W. Arend und der IIIa H. Appunn und Fr. Lotz in erhebender und erfreulicher Weise gefeiert.

Vom 22. bis zum 27. Februar fand die schriftliche Reifeprüfung der 26 Oberprimaner statt. Am 24. und 25. März wurde unter dem Vorsitze des Herrn Oberschulrat Dr. Rauch als Herzogl. Prüfungskommissars die mündliche Reifeprüfung abgehalten. Von dieser wurden fünfzehn Oberprimaner auf Grund ihrer schriftlichen Arbeiten und ihrer Schulleistungen befreit. Drei Schülern wurde das Zeugnis der Reife nicht zuerkannt.

Durch Dekret des Herzogl. Staatsministeriums vom 25. März wurde auf den Antrag der Direktion genehmigt, daß der bisherige Lehrplan der Anstalt noch während des Schuljahres 1892/93 beibehalten werde.

*) Acht Tage später, am 9. September, wurde noch ein freiwilliges Dauerlaufen auf der Radler-Rennbahn veranstaltet, an welchem 16 Schüler aus verschiedenen Klassen teilnahmen.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

IV. Reifezeugnisse und Prämien.

1. Vor Michaelis v. J. erhielt ein von der mündlichen Prüfung befreiter Oberprimaner das Zeugnis der Reife für die akademischen Studien, nämlich:

Bernhard Dirksen, geboren zu Berlin am 25. April 1871, evangelisch, Sohn des Rechtsanwalts und Notars Justizrat Dirksen in Berlin, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1890 von der Unterprima an, hier und auf dem Gymnasium in Schwedt $2^1/_2$ Jahre in Prima; er will sich dem Militärstande widmen.

Außerdem wurde dem Studiosus der neueren Philologie Karl Dietz, geboren den 25. März 1870 zu Coburg, evangelischer Konfession, Sohn des Gerbermeisters H. Dietz in Coburg, ehemaligem Schüler des hiesigen Herzogl. Ernestinum und des Realgymnasiums in Meiningen, an dem er vor Ostern 1889 sich ein Reifezeugnis erwarb, auf Grund einer Prüfung im Lateinischen, im Griechischen und in der alten Geschichte ein Gymnasialzeugnis der Reife zuerkannt.

Vor dem Schlusse des Schuljahrs wurden die 26 Oberprimaner, die sämtlich 2 Jahre der Prima angehört hatten, zu der Reifeprüfung des Gymnasiums zugelassen. Von diesen erhielten 15 unter Befreiung von der mündlichen Prüfung das Zeugnis der Reife für die akademischen Studien, nämlich:

1) Wolf von Anker, geboren zu Berlin am 17. Mai 1872, evangelisch, Sohn des Obersten z. D. von Anker zu Coburg, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1882 von Sexta an; er will Elektrotechniker werden.

2) Hans Berger, geboren am 21. Mai 1873 zu Neuses bei Coburg, evangelisch, Sohn des Medizinalrats Dr. Berger zu Coburg, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1883 von Sexta an; er will Astronomie studieren.

3) Friedrich Beyer, geboren zu Schmalkalden am 2. März 1872, evangelisch, Sohn des Bergingenieur Beyer zu Coburg, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1882 von Sexta an; er studiert Archäologie und klassische Philologie.

4) Alfred Brodführer, geboren zu Eisfeld am 20. August 1871, evangelisch, Sohn des Schuldirektors Brodführer zu Coburg, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1881 von Sexta an; er studiert Medizin.

5) Christian Frank, geboren zu Creußen am 15. August 1872, evangelisch, Sohn des verstorbenen Amtsassessors Frank in Königsberg i/Fr., Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1883 von Sexta an; er studiert Chemie.

6) Viktor Gehler, geboren zu Steinach am 27. Dezember 1870, evangelisch, Sohn des verstorbenen Maurermeisters Gehler in Steinach, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1885 von Quarta an; er will sich dem Rechnungsfache widmen.

7) Paul Häßler, geboren zu Coburg am 17. August 1872, evangelisch, Sohn des Bankier Häßler in Coburg, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1882 von Sexta an; er will Offizier werden.

8) Karl Kleemann, geboren zu Coburg am 24. Januar 1873, evangelisch, Sohn des verstorbenen Bauinspektors Kleemann, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1883 von Sexta an; er widmet sich dem Baufache.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

9) Ferdinand Kräußlich, geboren zu Coburg am 23. Mai 1873, evangelisch, Sohn des Kaufmanns Kräußlich zu Coburg, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1883 von Sexta an; er wird Jurist.

10) Karl Mauritius, geboren zu Coburg am 5. August 1873, evangelisch, Sohn des Professors Dr. Mauritius zu Coburg, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1883 von Sexta an; er will Techniker werden.

11) Erwin Ortmann, geboren zu Schalkau am 31. Dezember 1870, evangelisch, Sohn des verstorbenen Apothekers Ortmann, Schüler des Gymnasiums seit Neujahr 1890 von Obersekunda an; er will sich dem Studium des Deutschen und der Geschichte widmen.

12) Max Otto, geboren zu Bertelsdorf bei Coburg am 19. März 1873, evangelisch, Sohn des Privatier Otto zu Coburg, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1883 von Sexta an; er will in den Reichspostdienst treten.

13) Hermann Quarck, geboren zu Coburg am 16. August 1873, evangelisch, Sohn des Rechtsanwalts Quarck in Coburg, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1883 von Sexta an; er widmet sich dem Studium der Rechtswissenschaft.

14) Max Simon, geboren zu Coburg am 24. Januar 1872, Israelit, Sohn des verstorbenen Commerzienrats Simon, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1881 von Sexta an; er will Rechts- und Staatswissenschaft studieren.

15) Arno Witting, geboren zu Nesselröden bei Eisenach am 24. Juli 1873, evangelisch, Sohn des Privatier Witting zu Coburg, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1883 von Sexta an; er will sich dem Postfache widmen.

Von den übrigen 11 Oberprimanern, welche sich einer mündlichen Prüfung unterziehen mußten, erhielten acht das Zeugnis der Reife für die akademischen Studien, nämlich:

16) Wilhelm Dressel, geboren zu London am 16. Mai 1872, evangelisch, Sohn des Kaufmanns Dressel zu Coburg, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1882 von Sexta an; er widmet sich dem Studium der Rechtswissenschaft.

17) Ernst Ehrlicher, geboren zu Neustadt a/H. am 3. Dezember 1872, evangelisch, Sohn des Gerichtsvollziehers Ehrlicher in Neustadt, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1885 von Quarta an; er wird Jurist.

18) Alfred von Erffa, geboren zu Ahorn bei Coburg am 27. April 1873, evangelisch, Sohn des Rittergutsbesitzers Freiherrn von Erffa zu Ahorn, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1882 von Sexta an; er widmet sich dem Forstfache.

19) Leopold Froriep, geboren zu Rheydt am 27. Mai 1872, evangelisch, Sohn des verstorbenen Maschinenbauers Froriep, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1884 von Quinta an; er studiert Medizin.

20) Albert Kraus, geboren zu Coburg am 15. August 1872, evangelisch, Sohn des Zeugschmieds Kraus zu Coburg, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1882 von Sexta an; er will sich dem Postfache widmen.

21) Ernst Schneyer, geboren zu Coburg am 3. August 1873, evangelisch, Sohn des verstorbenen Seminarlehrers Schneyer, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1882 von Sexta an; er will in den Reichspostdienst eintreten.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

22) Adam Seufferth, geboren zu Königsfeld am 27. Dezember 1870, katholisch, Sohn des verstorbenen Gastwirts Seufferth, Schüler des Gymnasiums seit Michaelis 1888 von Untersekunda an; er will klassische Philologie studieren.

23) Carl Winter, geboren zu Nellenburg am 1. Mai 1871, evangelisch, Sohn des Privatier Winter zu Coburg, Schüler des Gymnasiums seit Ostern 1888 von Obersekunda an; er studiert Medizin.

2. Am Schlusse des vorigen Schuljahres erhielten der Abiturient Alfred Eisfeld, der Unterprimaner Friedrich Beyer, der Untersekundaner Walther Arend und der Obertertianer Alfred Stegner die Hagelgansschen Fleißprämien. Das Samuel Schmidtsche Legat wurde dem Abiturienten Heinrich Glaser und das Schrödersche Legat dem bisherigen Quartaner Max Heß zuerkannt.

Die Tromphellersche Jubiläumsprämie wurde am 15. November v. J., dem Tage, an welchem der Stifter im Jahre 1875 sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte, dem Oberprimaner Erwin Ortmann verliehen.

V. Geschenke. Vermehrung der Unterrichtsmittel.

Auf Anregung des Herrn Schönniger, Direktors des städtischen Gas- und Wasser-Werks dahier, bereicherte Herr Kaufmann Leykauff in Nürnberg das physikalische Kabinet des Gymnasiums durch einen sehr wertvollen neuen Gasmotor der Deutzer Fabrik von 1/2 P. S. — Der Abiturient Brodführer schenkte eine selbstangefertigte Sonnenuhr für verschiedene Schattenflächen.

Am Ende des vorigen Schuljahres machten die Abiturienten, um ihre Dankbarkeit gegen das Gymnasium zu beweisen, der Primanerbibliothek ein Geschenk von 40 *M.*, wodurch die vorhandenen Mittel zur Anschaffung neuer Bücher in sehr erfreulicher Weise vermehrt wurden.

Der vom Herrn Oberlehrer Dr. Warnke verwalteten Gymnasialbibliothek gingen folgende Geschenke zu: Vom Herzogl. Staatsministerium und vom Zentralausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele: je ein Exemplar der Schrift Über Jugend- und Volksspiele, im Auftrage des Zentralausschusses 2c. herausgegeben von E. von Schenckendorff und Dr. med. Schmidt. — Kriegsbericht des dänischen Generalfeldmarschalls von Eberstein aus dem 2. schwedisch-dänischen Kriege, 2. Ausgabe 1891, von dem Herausgeber L. F. Freiherrn von Eberstein. — Des Demosthenes acht Reden gegen Philipp, Schulausgabe von Bräuning, 1891, von der Norddeutschen Verlagsanstalt O. Goedel in Hannover. — Müller, Lateinisches Lese- und Übungsbuch, 1. Teil für Sexta und 2. Teil für Quinta nebst dem Wörterverzeichnis zu dem Übungsbuche 1891, von dem Verleger H. A. Pierer in Altenburg. — Verschiedene sagengeschichtliche und geschichtliche Schulbücher von Albers, von Andrä, von Andrä-Hofmann, von Andrä-Schmelzer und von Sevin, von dem Verleger

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

R. Voigtländer in Leipzig. — Rethwisch und Schmiel, Geschichtstabellen für höhere Schulen, 2. Auflage 1892, von der Gärtnerschen Verlagsbuchhandlung in Berlin. — Neumann, Auswahl von Musterstücken aus der deutschen Litteratur zum Übersetzen ins Englische und Hilfsmittel zum Übersetzen, 1. Teil, 2. Auflage, von der Verlagsbuchhandlung L. Gräfe und Sillem in Hamburg. — Ploetz-Kares, Kurzer Lehrgang der französischen Sprache, Elementarbuch, 1891, von der Verlagsbuchhandlung Herbig in Berlin. — Verschiedene zur Biblioth. script. Graec. et Roman. gehörende Schulausgaben lateinischer und griechischer Schriftsteller von den Verlegern G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Wien und Prag.

Für alle dem Gymnasium gemachten Geschenke spricht der Unterzeichnete im Namen des Lehrerkollegiums den verbindlichsten Dank aus.

Die für die Gymnasialbibliothek zur Verfügung stehenden Mittel wurden zur Anschaffung philologischer und pädagogischer Zeitschriften und zahlreicher wertvoller Bücher verwendet. Die für das physikalische Kabinet bestimmte Summe wurde hauptsächlich dazu benutzt, die Apparate und Präparate für den Unterricht in der Chemie zu ergänzen und zu bereichern.

Für den Anschauungsunterricht wurden zwei Hetzelsche Bilder, I und II, für den mineralogischen Unterricht die erste Hälfte der Kenngottschen Krystallmodell-Sammlung angeschafft.

Die geographischen Lehrmittel wurden in Folge einer besonderen ansehnlichen Geldbewilligung durch das Herzogliche Staatsministerium in erfreulicher Weise vermehrt. Es wurden zwölf neue geographische Stereoskopbilder, die Schulwandkarte des Herzogtums Sachsen-Coburg und der angrenzenden Länder von Hellfarth, die politischen Schulwandkarten von Italien, von den britischen Inseln, von Österreich-Ungarn und von Europa von Kiepert, die oro-hydrographische Wandkarte des deutschen Reichs und der Nachbarländer von Sydow-Habenicht, Methodischer Wandatlas Nr. 8, und elf Skizzenwandtafeln von O. Bismarck angeschafft.

VI. Ordnung der öffentlichen Prüfung und der Schlußfeier.

Die diesjährige öffentliche Prüfung findet Dienstag, den 12. April, von $8^1/_2$--$12^1/_2$ Uhr im Klassenzimmer der Obertertia in folgender Ordnung statt:

Von	$8^1/_2$ Uhr an:	**Sexta.**	Deutsch,	Meifart.
Von	9 „ „	**Quinta.**	Lateinisch,	Röhrig.
Von	$9^1/_2$ „ „	**Quarta.**	Französisch,	Warnke.
Von	10 „ „	**Untertertia.**	Cäsar,	Gebhardt.
Von	$10^1/_2$ „ „	**Obertertia.**	Mathematik,	Bähring.
Von	11 „ „	**Untersekunda.**	Xenophon,	Neumann.
Von	$11^1/_2$ „ „	**Obersekunda.**	Deutsch,	Werle.
Von	12 „ „	**Unterprima.**	Geschichte,	Heller.

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

Die Schlußfeier

wird Mittwoch, den 13. April, von früh 9 Uhr an im Saale des Gesellschaftshauses in folgender Weise abgehalten werden:

1) Gesang: Die Ehre Gottes aus der Natur, komp. von Beethoven.
2) Deklamation des Sextaners Eberhard Wegener: Der Vater und die drei Söhne, von Lichtwer.
   Deklamation des Quintaners Albert Sturm: Quintanerlied vom Kaiser Wilhelm I., von Krämer.
   Deklamation des Quartaners Albert Greiner: Der Szekler Landtag, von Chamisso.
3) Gesang: Es kennt der Herr die Seinen, komp. von Mendelssohn.
4) Deklamation des Untertertianers Leopold Motschmann: Die Rosse von Gravelotte, von Gerock.
   Deklamation des Obertertianers Gustav Stegner: Die Leiche zu St. Just, von Anastasius Grün.
   Deklamation des Untersekundaners Friedrich Fischer: Kassandra, von Schiller.
5) Gesang: Morgengebet aus „Joseph", komp. von Mehul.
6) Deklamation des Obersekundaners Ernst Winter: Deutsch und Fremd, von Geibel.
   „ „ Unterprimaners Ludwig Glaser: Monolog aus Schillers Wallenstein (Wallensteins Tod I, 4).
7) Gesang: Weihnachtslied, alte Volksweise.
8) Welchen Einfluß übt Iphigenie in Goethes Drama auf ihre Umgebung aus? Vortrag des Abiturienten Alfred Brodführer.
9) Gesang: Frühlingslied, komp. von Abt.
10) Prämienverteilung und Entlassung einiger Abiturienten durch den Direktor.
11) Gesang: Psalm 62, komp. von A. Becker.

Zur geneigten Teilnahme an der öffentlichen Prüfung, sowie an der Schlußfeier des Gymnasiums werden die hohen Behörden des Staates und der Stadt, die Eltern und Angehörigen der Schüler und alle Gönner und Freunde der Anstalt ehrerbietigst und ergebenst eingeladen.

Mitteilungen für das nächste Schuljahr.

Anmeldungen zur Aufnahme in das Gymnasium nimmt der Unterzeichnete am 25., 26. und 27. April vormittags von 10—12 Uhr in dem Konferenzzimmer entgegen. Vorzulegen ist ein Geburtsschein, ein Impf- bezw. Wiederimpfungsschein und ein Zeugnis der bisherigen Lehrer.

Zum Eintritt in die Sexta ist erforderlich, daß der Schüler das 9. Lebensjahr vollendet hat. An Vorkenntnissen wird vorausgesetzt: Fertigkeit im Lesen und Schreiben deutscher und lateinischer Schrift, einige Sicherheit in der Rechtschreibung, Kenntnis der einfachen Rechnungsarten in unbenannten

Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY

und benannten Zahlen und Bekanntschaft mit den wichtigsten Geschichten des alten und neuen Testaments. Vorkenntnisse im Lateinischen werden von denen, die zu Ostern in die Sexta eintreten, nicht verlangt.

Die Aufnahmeprüfung findet Donnerstag, den 28. April, von früh 8 Uhr an im Gymnasium statt. An demselben Tage wird nachmittags um 3 Uhr das neue Schuljahr eröffnet. Der Unterricht beginnt Freitag, den 29. April, früh 7 Uhr.

Auswärtige Schüler dürfen ihre Wohnung nur mit Genehmigung des Unterzeichneten wählen.

Als Eintrittsgeld haben neue Schüler von Ostern 1892 ab zu bezahlen: für Prima und Sekunda 15 Mark, für Tertia und Quarta 10 Mark, für Quinta und Sexta 5 Mark.

An monatlichem Schulgeld sind zu entrichten:

für Prima und Sekunda	von Inländern	6,	von Ausländern	9 Mark,
„ Tertia	„	„	5½,	„	„	8 Mark,
„ Quarta	„	„	5,	„	„	7 Mark,
„ Quinta	„	„	4½,	„	„	6 Mark,
„ Sexta	„	„	4,	„	„	5 Mark.

Die Versetzungsgebühren, die bisher erhoben wurden, kommen künftig in Wegfall.

Coburg, den 31. März 1892.

Der Gymnasialdirektor

Schulrat Dr. **Heinrich Muther.**

Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

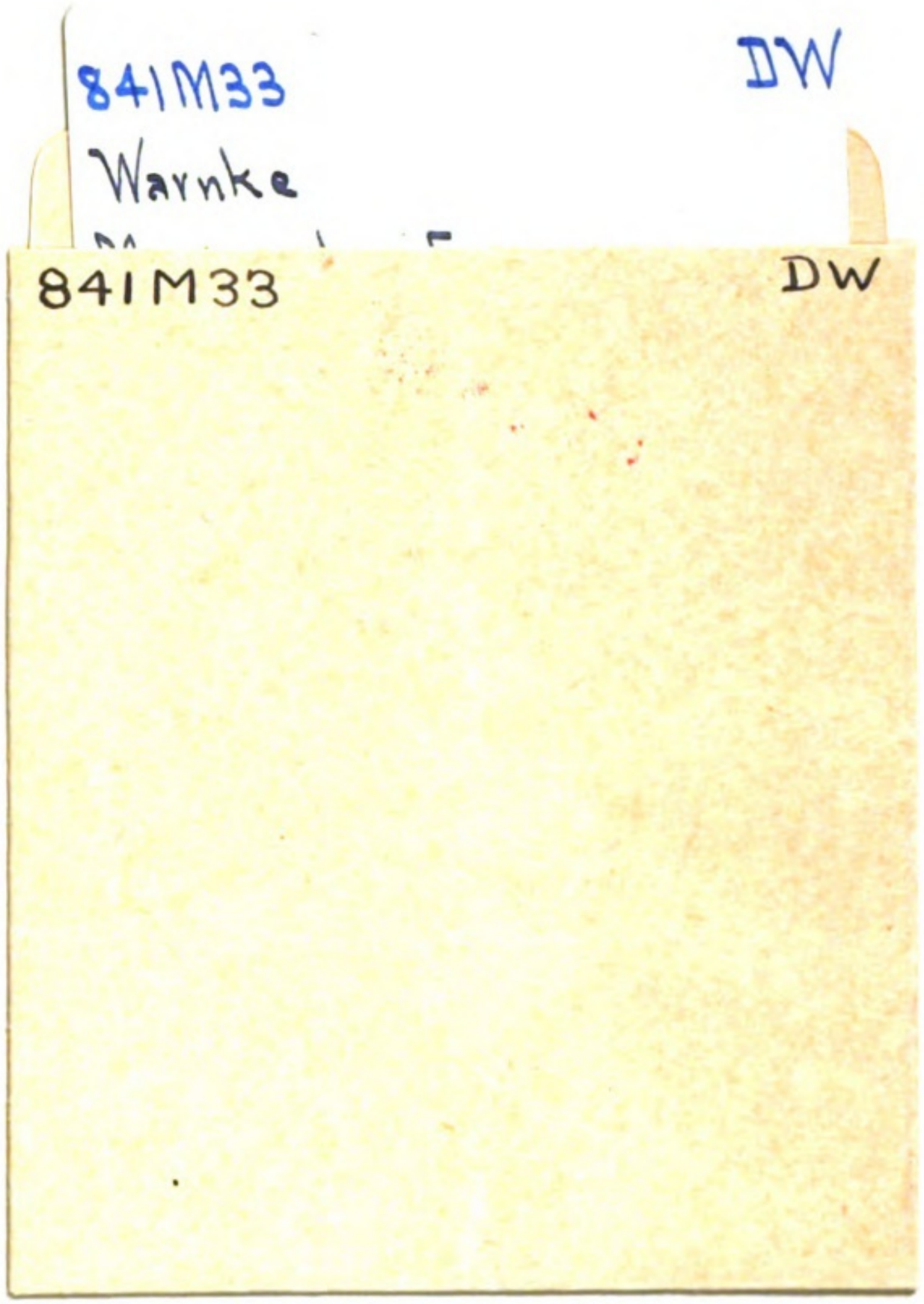
Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the rules of the Library or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE
	24 Dec 51		
	7 Mar 52		
	4 Apr 52		



Digitized by Google
Original from COLUMBIA UNIVERSITY
OCT 2 1941

Digitized by Google

Original from
COLUMBIA UNIVERSITY